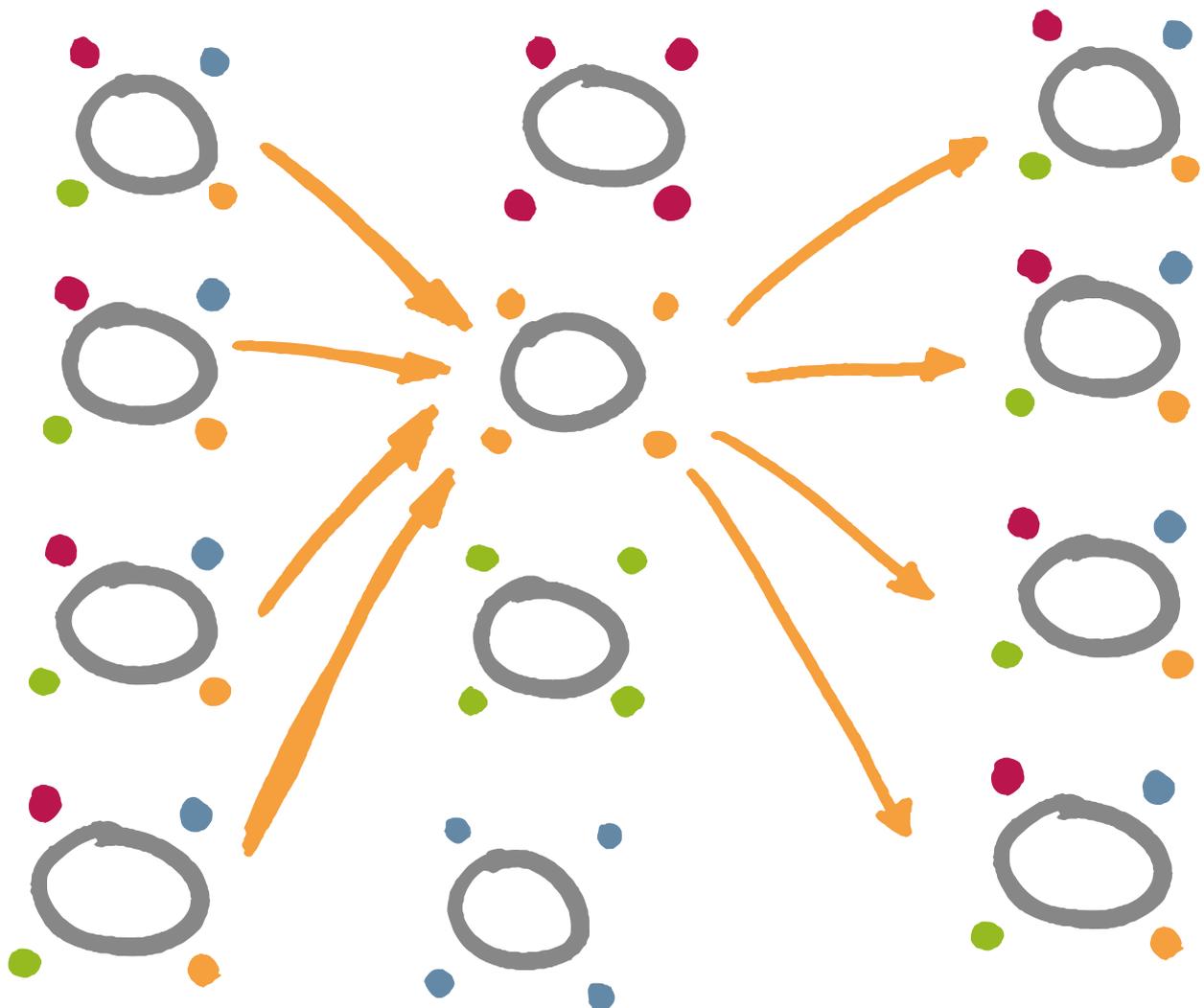


Arbeitshilfe

# Auf Augenhöhe: **Peer Education** in der politischen Jugendbildung





Arbeitskreis deutscher  
Bildungsstätten e.V.

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB)  
Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Tel.: (030) 400 401 00

Fax: (030) 400 401 22

[info@adb.de](mailto:info@adb.de)

[www.adb.de](http://www.adb.de)

Diese Broschüre wurde aus Mitteln des Bundesministeriums  
für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.



© AdB Berlin, 2016

# Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

zwei der zentralen Prinzipien der außerschulischen Jugendbildung sind Stärkenorientierung und Partizipation. Stärkenorientierung bedeutet, an den Interessen und Stärken der Jugendlichen anzusetzen und nicht ihre Defizite zum Ausgangspunkt von Seminaren, Workshops oder Projekten zu machen. Und Partizipation meint, die Angebote so offen zu gestalten, dass die Jugendlichen ihre Interessen und Stärken aktiv einbringen können, auch, um sie damit gleichzeitig zur aktiven Teilhabe an der Gestaltung ihres Umfelds zu befähigen.

Diese beiden Prinzipien finden sich auf ganz besondere Weise im Konzept der *Peer Education* wieder. *Peer Education* meint, Jugendliche zu Expertinnen und Experten ihrer eigenen Anliegen zu machen und sie in die Lage zu versetzen, ihre Kenntnisse und Erfahrungen in ihrer Sprache innerhalb ihrer *Peergroup* weiterzugeben. Die Organisation des eigenen Lernumfeldes und die selbstständige Weitergabe von Wissen und Kompetenzen an die *Peergroup* schaffen besondere, nachhaltige Bildungserfahrungen von Selbstwirksamkeit, Anerkennung und Bestätigung. Auch wenn das formale Bildungssystem im Grundsatz nicht darauf ausgelegt ist, funktioniert *Peer Education* auch in der Schule.

Die Ihnen vorliegende Arbeitshilfe greift die positiven Erfahrungen der Jugendbildungsreferentinnen im Arbeitsschwerpunkt *Partizipation und Demokratie in und mit der Schule* im Programm *Politische Jugendbildung im AdB* auf und stellt die in den Einrichtungen erfolgreich genutzten Methoden zur *Peer Education* in der politischen Bildung zusammen.

Die vier Autorinnen geben einen sehr anschaulichen Einblick in ihre Arbeit und ermutigen dazu, junge Menschen zu Koproduzenten ihrer politischen Bildung zu machen, indem sie den bereits in anderen Bildungsbereichen genutzten *Peer-to-Peer*-Ansatz auf die politische Bildungsarbeit übertragen.

Die Broschüre wendet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die Teamer/-innen für die Arbeit mit *Peers* ausbilden wollen. Die Methoden sind so ausgewählt, dass sie sowohl für die Qualifizierung der *Peers* geeignet sind als auch von diesen selbst später in ihrer Arbeit angewandt werden können.

Diese Arbeitshilfe ist ein besonderes Ergebnis aus der sechsjährigen Arbeit unseres Programms *Politische Jugendbildung im AdB*. In diesem Programm arbeiten Bildungsreferentinnen und -referenten aus dem ganzen Bundesgebiet zusammen und entwickeln unter der Gesamtkoordination des AdB gemeinsam die politische Bildungsarbeit fachlich weiter. Wir freuen uns, dass es erneut gelingt, mit der Arbeitshilfe „Auf Augenhöhe: *Peer Education* in der politischen Jugendbildung“ diese fachliche Weiterentwicklung nicht nur zu dokumentieren, sondern über den Kreis der beteiligten Einrichtungen hinaus die innovativen Ideen auch anderen politischen Bildnerinnen und Bildnern zu Verfügung zu stellen.

Wir danken den Autorinnen ganz herzlich für die Arbeit an dieser Broschüre und wünschen allen Leserinnen und Lesern viel Spaß bei der Lektüre und beim Ausprobieren der beschriebenen Methoden.

Sebastian Bock, Bundestutor  
Berlin im September 2016



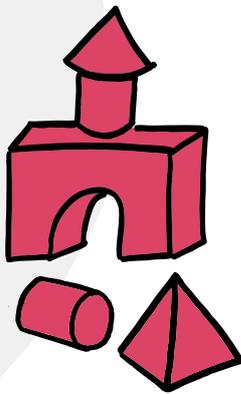
Arbeitshilfe

# **Auf Augenhöhe: Peer Education**

in der politischen Jugendbildung

# Inhalt

- 6 Das ist klassisch: **Einleitung**
- 8 Erst mal theoretisch: **Peer Education**
- 10 Jetzt wird's politisch: **Jugendbildung**
- 13 Und jetzt wird's praktisch: **Praxisbausteine**
- 14 • Wer bist du?  
Orientierung und Kennenlernen
- 16 • Was will ich hier?  
Motivation und Erwartungen
- 19 • Was lerne ich hier?  
Aneignung von Wissen
- 22 • Was hinterfrage und diskutiere ich hier?  
Inhaltliche Auseinandersetzung mit einem Thema
- 25 • Wie arbeite ich mit und in Gruppen?  
Moderationstechniken und Gruppendynamik
- 30 • Wie war's?  
Auswertung
- 33 • Wie sage ich es Anderen?  
Kommunikation und Feedback
- 36 • Wie geht's weiter?  
Follow up
- 40 Und so gelingt's: **Bedingungen**
- 41 Und das muss auch noch mit: **Vorstellung der Praxisbeispiele**
- 43 Sie haben es gemacht: **Angaben zu den Autorinnen**
- 45 Hier wird's nachgewiesen: **Literaturverzeichnis**



# Das ist klassisch: Einleitung

Mit Beginn des Jahres 2011 startete die sechsjährige Programmphase *Politische Jugendbildung im AdB* (2011–2016) in vier Projektgruppen: *Globalisierung und Medienkommunikation*; *Partizipation und Demokratie in und mit der Schule*; *Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft* sowie *Arbeitsweltbezogene politische Bildung*.

Die Projektgruppe mit dem Arbeitsschwerpunkt *Partizipation und Demokratie in und mit der Schule* hat zum Abschluss ihrer Zusammenarbeit dieses Praxisheft vorgelegt. Der Themenschwerpunkt war eine Weiterentwicklung der Projektarbeit in der vorherigen Programmphase zum Thema *Demokratische Partizipation junger Menschen* und hatte zum Ziel, die bereits vorhandenen Aktivitäten zur Partizipation junger Menschen zu konkretisieren und diese auf die Begleitung und Unterstützung von Prozessen zur Entwicklung partizipativer Modelle in und mit der Schule zu fokussieren. In Seminaren mit Jugendlichen wurden Konzepte und Strategien zur Verbesserung der Mitwirkung und Mitgestaltung an Schulen entwickelt und diskutiert, die anschließend im jeweiligen Umfeld der Jugendlichen umgesetzt wurden.

Eine umfassende partizipative Beteiligungskultur in der Schule ermöglicht auf der einen Seite, die Jugendlichen mit den verschiedenen Beteiligungsformen für die Mitgestaltung der Schule (zurück) zugewinnen und damit auch ihre Identifikation mit der Schule zu stärken. Auf der anderen Seite bietet sie die Möglichkeit, die Jugendlichen auf die demokratische Mitgestaltung in der sich erweiternden Beteiligungskultur in der modernen Bürgergesellschaft vorzubereiten und auch außerhalb von Schule anzuwenden. Um dies zu unterstützen, führte die Projektgruppe in den vergangenen Jahren *Peer Education*-Projekte durch.

Ein zentraler Grundgedanke für die Umsetzung von *Peer Education*-Projekten ist die Partizipation von Jugendlichen in ihrem Lebensumfeld. In den Projekten wurden daher Methoden erprobt, die

den Jugendlichen das Engagement erleichtern und ihnen Fähigkeiten an die Hand geben, andere Jugendliche für ein Engagement zu gewinnen. Diese Methoden orientieren sich an unterschiedlichen Ansprüchen und sind an verschiedenen Intensitätsstufen der Beteiligung angesiedelt, wie sie z. B. im Modell der neun Partizipationsstufen („ladder of participation“) von *Roger Hart* zuerst beschrieben wurden (vgl. Hart 1992; Gernert 1993; Schröder 1995).

| I. Fehlformen      | II. Beteiligung           | III. Selbstbestimmung |
|--------------------|---------------------------|-----------------------|
| 1. Fremdbestimmung | 4. Teilhabe               | 8. Selbstbestimmung   |
| 2. Dekoration      | 5. Zugewiesen, informiert | 9. Selbstverwaltung   |
| 3. Alibi-Teilnahme | 6. Mitwirkung             |                       |
|                    | 7. Mitbestimmung          |                       |

Steigerungsgrad der Partizipation (Darstellung in Anlehnung an Schröder 1995)

Bei diesem Modell stellen die ersten drei Stufen keine wirkliche Partizipation dar und die neunte Stufe geht weit über eine (einfache) Beteiligung hinaus. Die Stufen vier bis acht sind graduell unterschiedliche Beteiligungsformen, die je nach den Bedingungen eines Projekts gerechtfertigt sind und sinnvoll sein können. Das Modell zeigt, dass eine tatsächliche Partizipation erst dann möglich ist, „wenn die Zielgruppe eine verbindliche Rolle bei der Entscheidungsfindung spielt“ (ebd., S. 6).

In den *Peer Education*-Projekten ist es wichtig, sich über die Stufen klar zu werden, auf der sich die Projekte bewegen, um den Verlauf und die Ergebnisse eines Beteiligungsprozesses verantwortungsbewusst einschätzen zu können.

Die Erfahrungen der Autorinnen aller vier Einrichtungen ergaben, dass sich *Peer Education* in den jeweiligen Settings als erfolgreiche und pädagogische Methode bewährt hat. Junge Menschen werden dabei nicht nur als Expertinnen und Experten angesehen, sondern außerdem für die Weitergabe und den Ausbau von Wissen sowie bei der Modifikation von Verhalten und Einstellungen bei anderen Jugendlichen eingesetzt. Für die politische Bildungsarbeit ist es unerlässlich, sich in der inhaltlichen Gestaltung an den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmenden zu orientieren. Die Jugendlichen werden dazu befähigt, diese Prozesse selbst anzustoßen und zu be-

arbeiten. Wenn die Jugendlichen in die inhaltliche Planung und Durchführung von Seminaren einbezogen werden, z. B. durch Absprachen mit den Jugendlichen vorab in der Schule, regelmäßige Feedbackrunden im Seminar, das Ernstnehmen der Meinungen und das Umsetzen der Wünsche sowie die nötige Flexibilität in der Seminargestaltung, fördert das die Motivation der Teilnehmenden und gleichzeitig das Bewusstsein für ihre Mitverantwortlichkeit und somit auch ihr Demokratieverständnis.

In allen vier Einrichtungen des Programm-Schwerpunkts *Partizipation und Demokratie in und mit der Schule* spielt die *Peer Education* nach wie vor eine bedeutende Rolle. Jugendliche werden dazu befähigt als *Peers* anderen Jugendlichen Informationen, Wissen und Kompetenzen weiterzugeben: Das *Anne Frank Zentrum* erinnert mit Ausstellungen und Bildungsangeboten an *Anne Frank* und ihr Tagebuch. Es schafft Lernorte, in denen sich Kinder und Jugendliche mit Geschichte auseinandersetzen und mit ihrer heutigen Lebenswelt verbinden. Im Rahmen der Wanderausstellungsarbeit wird seit 20 Jahren der Ansatz der *Peer Education* umgesetzt. In jedem Ausstellungsort werden bis zu 30 Jugendliche zu sogenannten *Peer Guides* ausgebildet. In Seminaren lernen sie Inhalte und Hintergründe der Ausstellung kennen und lernen, anderen Jugendlichen die Ausstellung näherzubringen. Damit wird die Ausstellung zum jugendgerechten Lernort für Schulklassen und andere Gruppen von Jugendlichen. Durch die Tätigkeit als *Peers* werden sie für Themen wie Zivilcourage und Diskriminierung sensibilisiert. Zugleich fördert die Ausbildung wichtige Kompetenzen für die Arbeit mit Gruppen, das Präsentieren, den Meinungsaustausch und die Moderation von Diskussionen.

Umweltbildung und Klimaschutz sind zentrale Schwerpunkte von Seminaren und Veranstaltungen der *Historisch-Ökologischen-Bildungsstätte* in Papenburg. Diese inhaltliche Ausrichtung findet sich über das Veranstaltungsprogramm hinaus in der politischen Jugendbildung insbesondere in der „Ausbildung zum/zur Klimamanager/-in“ wieder. Angesprochen sind Jugendliche der Klassen 5–10, die sich in den zwei Seminarbausteinen mit den Folgen und Herausforderungen des Klimawandels auseinandersetzen. Mithilfe der „Klimakiste“ führen die Schüler/-innen eigenverantwortlich Klima-Checks in ihrer Schule durch, analysieren und bewerten die Ergebnisse. Auf dieser Grundlage entwickeln sie Klimaschutzprojekte für ihre Schule, die sie als *Peers* unter Einbeziehung weiterer Akteure in der Schule umsetzen. Als Klimaschutzexpertinnen und -experten stoßen sie das Thema in der Schule an, wecken Interesse und sensibilisieren die Mitschüler/-innen für umweltbewusstes Handeln.

Die *Jugendbildungsstätte Bremen – LidiceHaus* möchte mit der Namensgebung der Bildungsstätte mehr als ein Zeichen setzen. Lidice steht für ein Programm für eine Jugend- und Seminararbeit, die sich der Begegnung und Solidarität, der Selbstbestimmung und Gerechtigkeit verschrieben hat. Erinnern für die Zukunft, die Auseinandersetzung mit der Geschichte und mit aktuellen antidemokratischen und au-

toritären Entwicklungen stehen dabei gemeinsam mit der Entwicklung von demokratischen Strukturen und Lebens- und Beteiligungsformen im Zentrum. Im Schwerpunkt werden beispielsweise Schülervertretungen (SV) dahingehend gestärkt und fortgebildet, dass sie ihre eigenen Sitzungen moderieren und leiten können, um ihre Interessen herausfinden und artikulieren zu können. Die Aufgabe von Jugendlichen als SV-Berater/-innen vor dem Hintergrund der *Peer Education* ist, vor Ort in unterschiedlichen Bremer und Bremerhavener Schulen beim strukturellen Aufbau der SV zu helfen und zu unterschiedlichen Themen Workshops durchzuführen. Sie begleiten und unterstützen den Prozess und stehen als Berater/-innen und Moderatorinnen/Moderatoren bei konkreten Anfragen den Schüler/-innen zur Verfügung. Um ihre Beratungs- und Workshopangebote zu koordinieren, arbeiten sie in einem bremenweiten Arbeitskreis zusammen. Ein ähnliches Konzept wird in der Arbeit mit den verschiedenen Jugendbeiräten in unterschiedlichen Stadtteilen Bremens umgesetzt.

Im *Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen* e.V. (GSI) werden im Bereich der politischen Bildung Projekte zum interkulturellen Lernen und zur Demokratiebildung angeboten. Diese betreffen Themen wie zivilgesellschaftliches Engagement, Sicherheitspolitik, Migration und Integration sowie grenzübergreifende Kooperation zwischen Schulen und außerschulischen Akteuren. Der Jugendbereich ist an der Schnittstelle zwischen Demokratielernen und interkulturellem Lernen angesiedelt und die Aktivitäten in diesem Bereich betreffen beide thematischen Schwerpunkte. In unterschiedlichen Formaten wie Seminare, Workshops oder Trainings werden die Jugendlichen für demokratierelevante Handlungsfelder und Partizipation im Alltag sensibilisiert. Dazu wird vor allem mit dem aus der israelischen Friedenspädagogik stammenden Demokratietraining *Betzavta-Miteinander* gearbeitet, das erlaubt, vertiefte Reflexion über das eigene Demokratieverständnis und den Beteiligungsgrad zu erreichen. Auf dieser Grundlage werden solche Zielgruppen wie Schülervertreter/-innen und Schüler/-innen-Coaches vor dem Hintergrund der *Peer Education* in ihren jeweiligen Rollen gestärkt und zur selbständigen Vermittlung von Wissen und Kompetenzen im Schulumfeld befähigt.

Dieses Praxisheft soll zur Stärkung demokratischer Prozesse durch *Peer Education* beitragen. Zielgruppe dieses Praxisheftes sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der außerschulischen und schulischen Bildungsarbeit, die die Ausbildung von *Peer Educators* unterstützen.

Nach einem Einblick in die theoretische Auseinandersetzung mit *Peer Education* – immer im Fokus der politischen und partizipativen Bildungsarbeit – werden Bausteine vorgestellt, die in den Jahren 2011 bis 2016 in den vier Einrichtungen durchgeführt wurden, sowie dazugehörige Methoden beschrieben. Zum Abschluss werden Gelingensbedingungen für *Peer Education*-Projekte formuliert und Praxisbeispiele aus den am Programm beteiligten Einrichtungen vorgestellt.

# Erst mal theoretisch: Peer Education

## Was verstehen wir unter Peer Education?

Der Begriff *Peer* kommt aus dem Englischen und bedeutet so viel wie gleichgestellt oder gleichrangig. In Bezug auf Personen wird der Begriff auch für *gleichaltrig* benutzt. In der Literatur findet sich eine Vielzahl von Definitionen des Begriffs *Peer*, wobei sich diese in den grundlegenden Merkmalen kaum unterscheiden. Bereits 1978 bezeichnete *Brigitte Naudascher* mit *Peers* Menschen, „die etwa gleichen Rang und Status haben und von ungefähr gleichem Alter sind“ (Naudascher 1978, S. 10). *Martin Nörber* versteht unter *Peers* einen „mehr oder weniger organisierte(n) Zusammenschluss von Personen (...), die sich gegenseitig beeinflussen und etwa einen gleichen bzw. ähnlichen Status sowie (annähernd) das gleiche Alter besitzen (...)“ (Nörber 2003, S. 10).

Als *Peergroup* gelten reale Freundschaftsgruppen, aber auch Alterskohorten und Schulklassen. Weiterhin wird der Begriff vor allem für Personengruppen verwendet, die sich noch in einem Stadium der Lernentwicklung befinden. Dies verweist auf ein weiteres Merkmal, nämlich der Gleichrangigkeit (vgl. Krüger/Grunert 2008) bzw. der symmetrischen Beziehung zwischen den *Peers* (vgl. Schmidt/Neumann-Braun 2003). Unterschieden werden somit *Peergroups* und ihre Beziehungsstruktur von Gruppen und Kontexten, in denen von vornherein bestimmte Machtstrukturen bzw. Asymmetrien angelegt sind oder institutionalisiert werden.

In vielen Definitionen wird daher auch der Begriff der Gleichaltrigen als Synonym benutzt, wobei *Nörber* (vgl. Nörber 2010, S. 75) darauf hinweist, dass dieser Begriff zu kurz greift. Alle Definitionen gehen davon aus, dass es sich um eine Gruppe von Menschen handelt, die sich untereinander beeinflussen, miteinander arbeiten und zueinander in Beziehung stehen. *Peers* dienen für andere Jugendliche als Bezugs- und Orientierungspunkte und sind „für die Übernahme von Werten, Normen wie auch Verhaltensweisen für Kinder und Jugendliche hoch bedeutsam“ (Nörber 2013, S. 340).

*Peer Education* lässt sich als *Bildungsarbeit unter Gleichaltrigen* übersetzen. In Literatur und Praxis wird der Begriff *Peer Education* häufig nicht klar definiert, sondern als eine Art Sammel- und Überbegriff für verschiedene *Peer*-Ansätze verwendet, was im engeren Sinne nicht korrekt ist, da *Peer Education* nur eine mögliche Form der Einbeziehung Gleichaltriger ist:

„Education, also Erziehung, stellt nur einen Bruchteil der facettenreichen Arbeitsansätze mit Gleichaltrigen dar.“ (Kaestner 2003, S. 50)

**Im Folgenden wird unter *Peer Education* verstanden, dass Jugendliche mit ihren Erfahrungen, Interessen und ihrer eigenen Sprache zu Expertinnen und Experten werden. Sie geben zudem ihre Kenntnisse und Erfahrungen innerhalb ihrer *Peergroup* weiter.**

## Woher kommt Peer Education?

Das Konzept der *Peer Education* als Methode oder Teil des Lernens lässt sich zeitlich nicht eingrenzen. *Mandy Kaestner* verweist auf Überlieferungen seit dem 1. Jahrhundert nach Christus, die darauf hindeuten, dass es immer wieder Lerngruppen gab, die von Gleichaltrigen unterrichtet wurden (vgl. Kaestner 2003, S. 50). In Bildungsinstitutionen wird häufig auf dieses Konzept zurückgegriffen, indem beispielsweise an Universitäten Tutorien durch andere Studierende geleitet werden. In der außerschulischen Bildungsarbeit „gibt es durchgängig Tendenzen, die der Rolle der *Peers* eine wichtige Bedeutung beimessen“ (ebd., S. 51). Vor allem im Gesundheitsbereich gibt es eine Vielzahl von *Peer*-Projekten. Im schulischen Kontext findet sich der Ansatz vor allem in Mediationsprojekten, wie beispielsweise in Streitschlichtungsprogrammen (vgl. Heyer 2010, S. 408). Mittlerweile haben sich nach *Mandy Kaestner* „*Peer*-Strukturen aber als wesentlicher Bestandteil der Organisation von Lehr-, Lern- und Erziehungsprozessen behauptet“ (Kaestner 2003, S. 51). Gegenüber anderen Bildungssettings grenzt sich *Peer Education* dadurch ab, dass hierbei vor allem „Bildungs- und Erziehungsprozesse von jungen Menschen für junge Menschen initiiert und getragen werden“ (Nörber 2010, S. 78 f.).

*Peer Education* findet zwar in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen im deutschsprachigen Raum statt, in der Fachliteratur verfügt sie aber nur über eine geringe Rezeption (vgl. Nörber 2003, S. 9). Zwar findet man vereinzelt Artikel in Zeitschriften, jedoch widmen sich diese eher konkreten Praxisbeispielen und nicht ausschließlich dem Ansatz.

# Peer Education

## Warum Peer Education?

*Peer Education*-Projekte haben neben der Vermittlung von Wissen weitere Ziele wie z. B. die Förderung der eigenen Persönlichkeit, die Entwicklung von Bewältigungsressourcen, die Stärkung sozialer Kompetenzen und die Verhaltens- und Einstellungsänderung (vgl. Kaestner 2003, S. 57). *Peer Education* wirkt sich immer nach zwei Seiten aus. Sie fördert diejenigen, die unterstützt werden, und jene, die unterstützen. Die *Peers*, die die Bildungsarbeit durchführen, werden vielfältig gefördert und gestärkt. Sie beschäftigen sich intensiv mit einem Thema und werden selbstbewusster, selbständiger und werden in ihrer Selbstwirksamkeit bestärkt. Dagegen erhält die *Peergroup* aufgrund des zeitlich begrenzten Rahmens, in der die Zielgruppe Teil des *Peer Education*-Projekts ist, nur einen begrenzten Zuwachs an Wissen, Informationen und Kompetenzen. Viel bedeutender ist aber die Erfahrung eines *Lernens auf Augenhöhe* und des Kennenlernens von selbstbewussten Vorbildern, denen Erwachsene etwas zugetraut haben.

*Peers* werden als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt in der Phase der Identitätsfindung angesehen, die im Jugendalter von besonderer Bedeutung ist. Jugendliche werden oft als Verursacher von Problemen stigmatisiert, als *Peers* erhalten sie dagegen die Chance, Probleme kreativ zu lösen und sich in einer neuen Rolle zu erleben.

Als übergeordnetes Ziel von *Peer Education* muss die Partizipation genannt werden. *Peer Education* geht davon aus, dass gleichrangige Personen Verantwortung füreinander sowie für Lerngegenstände und deren Erwerb übernehmen. Solch eine Verantwortungsübernahme impliziert eine Aktivität, die auf Eigeninitiative, Selbstbestimmung und Autonomie basiert. Vor allem in schulischen Settings gibt es außerhalb der *Peer*-Projekte nur wenige Möglichkeiten der Selbst- und Mitbestimmung (vgl. Nörber 2010, S. 78).

## Wie gestaltet Peer Education Lernorte?

Während der Zusammenarbeit im Programm *Politische Jugendbildung im AdB* setzte sich die Projektgruppe *Partizipation und Demokratie in und mit der Schule* auch damit auseinander, inwiefern *Peer Education* als nicht-formaler Ansatz überhaupt in formalen Lernsettings wie Schule umge-



setzt werden kann. Um die Umsetzung des Ansatzes im schulischen Umfeld zu ermöglichen bedarf es flexibler Konzepte. Diese müssen auf der einen Seite den schulischen Kontext berücksichtigen und auf der anderen Seite den Anforderungen der außerschulischen politischen Jugendbildung gerecht werden. Die jeweiligen Rahmenbedingungen müssen bei der Konzeption beachtet werden.

Freiwilligkeit ist bei Projekten von *Peer Education* eine wichtige Voraussetzung, damit sich die Jugendlichen gern auf neue Situationen einlassen können. Außerdem ist mit *Peer Education* immer auch verbunden, dass kein konkreter Lernerfolg vorher festgeschrieben und womöglich im Anschluss bewertet wird. Hierbei können durchaus Konflikte mit dem formal festgelegten Rahmen von Schule entstehen (vgl. Heyer 2010, S. 415). Im Zusammenhang mit Schule ist eine freiwillige Teilnahme kaum zu gewährleisten, außer es geschieht im Wahlpflichtbereich oder in Schul-AGs. Hinzu kommt, dass junge Menschen die Inhalte und Themen in der Schule weitestgehend nicht mitbestimmen und -gestalten können. Die außerschulische politische Bildung könnte hier mit ihrer Offenheit für Themen, Konzepte, Methoden und Strukturen helfen, *Peer Education* in Schulen oder anderen formalen Settings zu ermöglichen. In Form von Projektarbeit kann sie Räume schaffen, in denen die Jugendlichen ihre Bildungsinhalte selbst gestalten können. Den Jugendlichen werden im Rahmen dieser Projektarbeit das notwendige Vertrauen entgegengebracht sowie vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Ihnen werden Handlungsoptionen aufgezeigt, sie werden selbstbewusster, machen neue Erfahrungen durch Mitbestimmung und werden mit ihren Ideen ernst genommen. Diese Kenntnisse und Fähigkeiten übertragen sie in ihren Schulalltag, sei es konkret in der Weitergabe des Wissens und der Kompetenzen aus dem jeweiligen Projekt oder in Form von gesteigerter Motivation durch die Erkenntnisse der eigenen Selbst- und Mitbestimmungserfahrung.

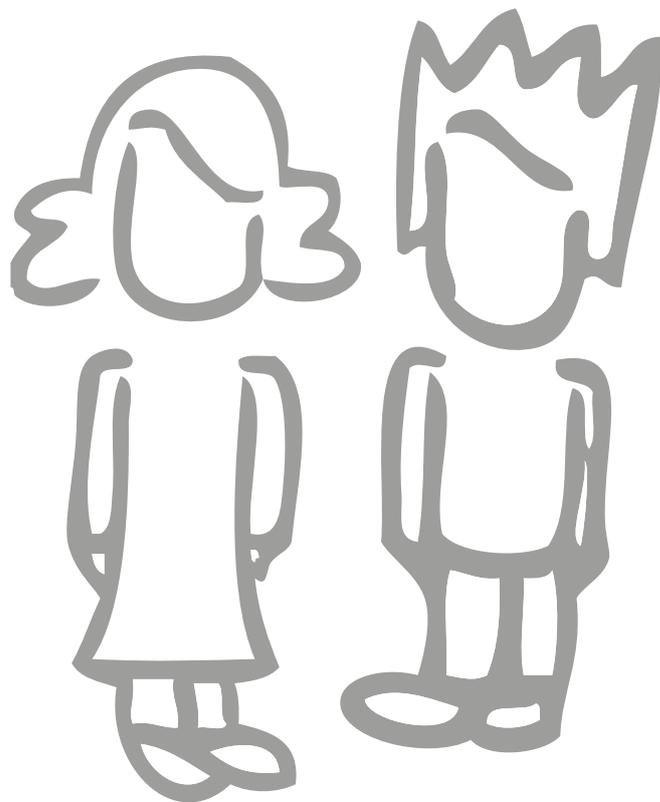
# Jetzt wird's politisch: Jugendbildung

## Ziele und Aufgaben politischer Jugendbildung

Im Zentrum der politischen Jugendbildung steht, junge Menschen für ein aktives gesellschaftliches und politisches Interesse und Engagement zu gewinnen und die Stärkung der Demokratie in der Gesellschaft zu fördern. Gesellschaft verstehen zu können und Demokratie im eigenen Lebensumfeld positiv zu erfahren, ist *ein* Weg zur Aneignung demokratischer Grundhaltungen. Jugendliches Gerechtigkeitsempfinden, Eismischungsinteresse und Handlungsbereitschaft werden in der politischen Jugendbildung als zentrale Ressourcen erfahren. Diese gilt es im Sinne der Demokratie auszubauen.

Die grundsätzliche Offenheit der Demokratie für unterschiedliche politische Meinungen birgt immer auch die Gefahr, dass sich Ansichten entwickeln und ausbreiten, die in ihrer Zielrichtung demokratiefeindlich sind. Die Autorinnen der vorliegenden Broschüre greifen in ihrer je eigenen Bildungsarbeit bewusst diese gesellschaftliche Herausforderung auf und entwickeln Angebote, die diesen demokratiefeindlichen Bewegungen entgegenwirken und damit den Jugendlichen eine kritische Auseinandersetzung mit ihrer Haltung ermöglichen und ihr Demokratiebewusstsein stärken.

Die politische Jugendbildung verfolgt drei zentrale Ziele: Wissen vermitteln, Urteilsbildung ermöglichen und zur Mitwirkung anregen. „Für die Urteilsbildung und Partizipation spielt die Persönlichkeitsbildung im Sinne einer sozialen und beruflichen Integration als Voraussetzung für eine selbstständige und eigenverantwortliche Lebensführung junger Menschen eine zentrale Rolle.“ (Becker 2008, S. 33) Auf dieser Grundlage ist es Ziel und Aufgabe der politischen Jugendbildung, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu selbstbestimmten, verantwortungsbewussten und demokratisch handelnden Bürgerinnen und Bürgern zu befähigen und sie zu Engagement und Partizipation in ihrem Lebensraum zu motivieren. Um ihre Bereitschaft und ihr Interesse für politische Zusammenhänge zu wecken, ist es zudem notwendig, sie in ihrer Persönlichkeit zu stärken und ihre Wünsche und Anliegen aufzugreifen. Politische Jugendbildung setzt dabei ressourcenorientiert am freiwilligen Engagement Jugendlicher an und ermöglicht durch die Gestaltung entsprechender Lern- und Erlebnisräume Selbstwirksamkeitserfahrungen.



Die außerschulische politische Jugendbildung wird öffentlich gefördert und ist im Kinder- und Jugendplan (KJP) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) festgeschrieben. Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB) setzt als bundesweiter Fachverband der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung in Zusammenarbeit mit seinen Mitgliedseinrichtungen innovative Projekte und Seminare der politischen Jugendbildung um. Handlungsleitend für die außerschulische politische Jugendbildung sind folgende Prinzipien, die u. a. vom AdB in Zusammenarbeit mit den weiteren Mitgliedern der Gemeinsamen Initiative der Träger politischer Jugendbildung (GEMINI) im Bundesausschuss für politische Bildung (bap) formuliert wurden:

- **Freiwilligkeit:** Die Teilnahme und ebenso der Grad der Beteiligung am Bildungsprozess sind freiwillig. Der Rahmen für Freiwilligkeit wird sichergestellt.
- **Offenheit:** Die Bildungsangebote stehen allen offen und ermöglichen allen eine Beteiligung.
- **Subjektorientierung und Lebensweltbezug:** Die Angebote sowie das Curriculum sind subjektorientiert und richten sich nach den Interessen und Wünschen der Teilnehmenden und berücksichtigen deren Lebenswelt.
- **Partizipation:** Die Teilnehmenden gestalten die Bildungsangebote mit. Politische Jugendbildung befähigt zur Partizipation.

## Peer Education in der politischen Jugendbildung

*„Partizipation ist das Recht, sich als freies und gleichberechtigtes Subjekt an kollektiven und öffentlichen Diskussionsprozessen und Entscheidungen in Institutionen, Politik, Staat und Gesellschaft zu beteiligen und dabei eigene Interessen zu erkennen, öffentliche einzubringen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln, sie zu begründen, zu prüfen, zu entscheiden, zu verantworten und sie zu revidieren. Partizipation ist die Praxis von Demokratie.“ (Sturzenhecker 2005, S. 30 f.)*

Partizipation von Kindern und Jugendlichen bedeutet Teilhabe und Mitbestimmung an den sie betreffenden Entscheidungen. Aufgrund der zunehmenden Zeit, die Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Bereichen des Bildungswesens verbringen, kommt Schule bei der Entwicklung und Förderung von Partizipation eine besondere Bedeutung zu. Partizipation ist somit nicht nur unter der Perspektive gesellschaftlicher Entwicklungen und Herausforderungen bedeutsam, sondern ist ein wichtiger Faktor in der Weiterentwicklung von Strukturen, Schulkultur und schulischem Leben. Schule muss sich daher für neue Konzepte und Ansätze öffnen. Diese können beispielweise von der außerschulischen Bildung angeregt werden.

Die Schwerpunkte politischer Jugendbildung im Zusammenhang mit Schule sind:

- die Förderung und Stärkung der demokratischen Handlungskompetenzen der Jugendlichen;
- die systematische Verankerung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schule;
- die Etablierung von grundlegenden Qualitätskriterien für Demokratie-Lernen in der Schule und die
- strukturelle Verbesserung der Partizipationsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche.

Partizipation verlangt Fähigkeiten und Kompetenzen, die durch den Ansatz *Peer Education* entwickelt und gelernt werden können. Insbesondere außerschulische politische Jugendbildung fördert durch innovative Formate wie den *Peer Education*-Ansatz das Erlernen, Ausprobieren und immer wieder neu Denken von Bildung im Kontext von Schule. Niedrigschwellige Ansätze helfen dabei, sich möglichst vielen Zielgruppen zu öffnen.

Politische Jugendbildung ermöglicht über den Ansatz *Peer Education* die Eigeninitiative, Selbstbestimmung und Souveränität von Schülerinnen und Schülern, stärkt und erweitert ihre demokratischen Kompetenzen. Generell baut der Ansatz auf die Übernahme von Verantwortung durch Jugendliche. Dadurch wird ihre Selbstwirksamkeit gestärkt sowie eigenständiges und selbstbestimmtes Handeln gefördert. Durch die Aufgabe, die ihnen als gleichwertige Vermittler/-

innen zuteil wird, erlernen die Jugendlichen u. a. auszuhalten, dass andere Menschen andere Meinungen haben können und dürfen. Sie lernen, wie wichtig es ist, verschiedene Perspektiven anzunehmen und zu vermitteln, um Meinungsbildungsprozesse zu ermöglichen. Sie lernen, dass Meinungen nicht aufgezwungen werden dürfen und lernen ein kritisches Hinterfragen von vermeintlichen Sachverhalten. Der erste wesentliche Schritt hierzu ist es, selbst zu erlernen, eine eigene Meinung zu formulieren und diese dann auch anderen gegenüber vertreten zu können. Dies sind Kompetenzen, die sie im Rahmen von *Peer Education*-Projekten erlernen und die sie für ein demokratisches Zusammenleben befähigen.

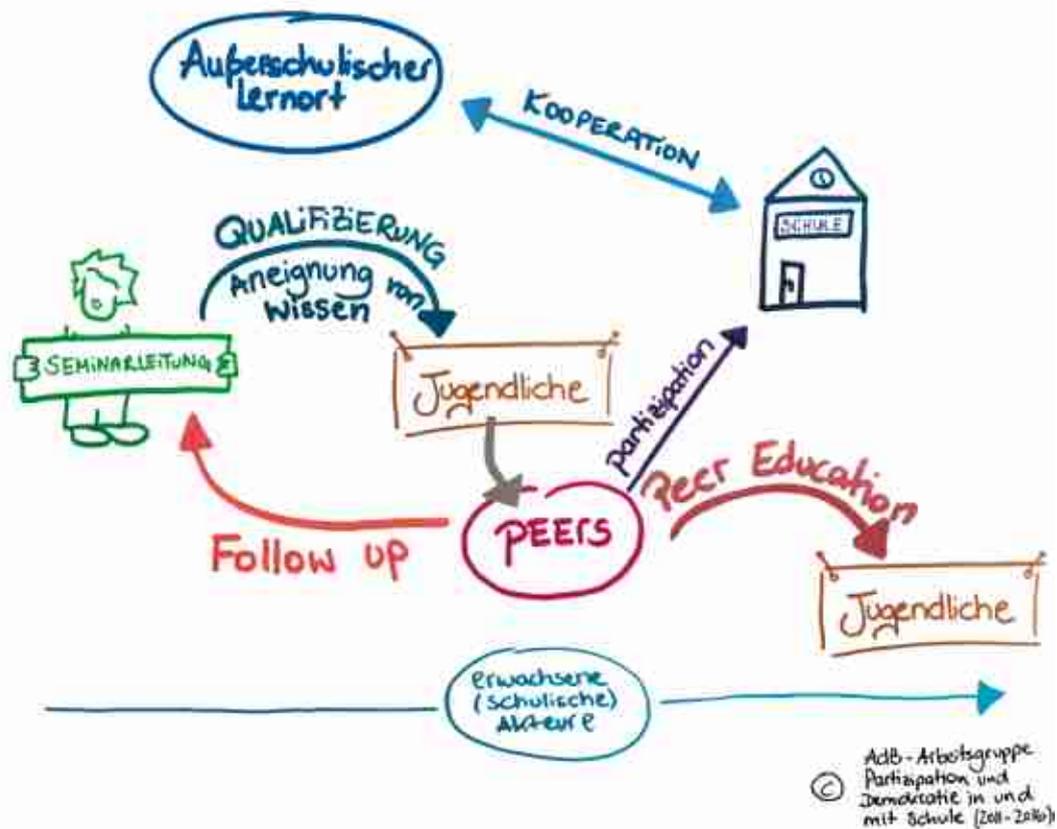
Die Erfahrung zeigt, dass die Nutzung des Ansatzes im Rahmen der schulischen Bildung einen positiven Einfluss auf die Schulkultur und -praxis haben kann und sich bei einer Offenheit für *Peer Education*-Projekte langfristig eine demokratische Schulkultur etablieren kann. Die Schule kann davon profitieren, dass Jugendliche, die als gleichwertige Partner/-innen auf Augenhöhe wahrgenommen werden, ihre eigenen Handlungsoptionen besser erkennen und ausleben. Den Jugendlichen werden Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule eröffnet, durch die sie zu demokratischem Denken und Handeln befähigt werden. Diese Fähigkeiten stärken sie wiederum, sich in ihrem Lebensumfeld einzubringen, Ideen anzustoßen und Gesellschaft mitzugestalten.

In der konkreten Praxis erwerben die Jugendlichen sowohl im Planungsprozess als auch in der Qualifizierung zu *Peers* Wissen und Kenntnisse zu einem für sie relevanten Thema. Die Themen der politischen Jugendbildung stellen dabei die Bezüge zu aktuellen, gesellschaftlichen Fragestellungen her. Die *Peers* partizipieren als verantwortliche Akteure von der Projektidee bis zur Projektumsetzung und werden an nahezu allen Entscheidungs- und Planungsprozessen beteiligt. Dadurch werden sie befähigt, eigene Meinungen und Vorschläge einzubringen und Entscheidungen selbstbestimmt zu treffen. Lehrkräfte und Akteure politischer Jugendbildung kooperieren mit den Jugendlichen als gleichberechtigte, wenn auch erfahrenere und unterstützende Partner/-innen. Die Jugendlichen lernen die unterschiedlichen Perspektiven der am Prozess Beteiligten kennen und bringen sich verantwortungsbewusst ein. Zudem entscheiden sie, was sie anderen Jugendlichen weitergeben wollen und gestalten damit aktiv Bildungsprozesse an Schulen und in ihrer *Peergroup*. Die Etablierung des *Peer Education*-Ansatzes in der Schule erfordert, dass in Kooperation mit allen Beteiligten (Schüler/-innen, Lehrer/-innen und außerschulische Jugendbildung) gemeinsame Ziele entwickelt und definiert, eine Struktur, der Ablauf der *Peer*-Ausbildung und die anschließende Umsetzung geplant werden. Zusätzlich werden bestehende Strukturen hinterfragt und Machtverhältnisse bewusst gemacht.

Durch diese Herangehensweise verändert sich auch die Lehrer/-innen-Rolle, die zunehmend als Begleitung und Moderation des Prozesses verstanden wird. Partizipation findet auf Augenhöhe statt. Gleichzeitig müssen die bisher Lehrenden lernen, neue Vermittlungsformate zu akzeptieren und auszuhalten. Auch diese Offenheit und Bereitschaft gegenüber den Ergebnissen von *Peer Education* können langfristig die Bildungsarbeit verändern. Ebenso tragen die intensivere

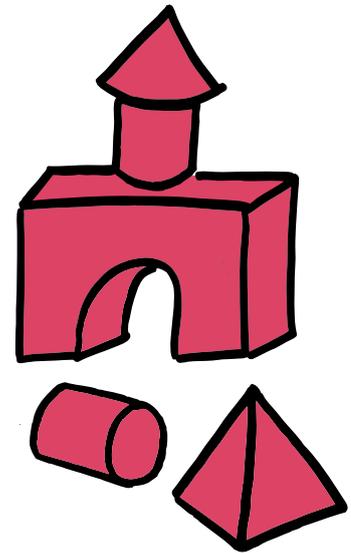
Kommunikation und Kooperation zwischen den Projektbeteiligten zur Entwicklung einer neuen Schulkultur bei.

Die Erfahrungen der Autorinnen zeigen, dass *Peer Education* in der politischen Jugendbildung ein umfangreicher und komplexer Prozess ist. Im folgenden Schaubild werden die Konstellationen und Abläufe, die die Autorinnen erfahren haben, dargestellt und anschließend erläutert.



1. Die politische Jugendbildung ist Impulsgeber für neue Ansätze wie *Peer Education* in der Schule und initiiert den dafür notwendigen Prozess.
2. Im Rahmen der politischen Jugendbildung werden das Thema sowie die erforderlichen Rahmen- und Gelingensbedingungen in Kooperation mit den Verantwortlichen in der Schule entwickelt.
3. Die Rollen und Aufgabenfelder der schulischen und außerschulischen Partner werden geklärt.
4. Die Qualifizierung der *Peers* erfolgt an einem außerschulischen Lernort oder mit Hilfe von außerschulischen Bildnerinnen und Bildnern. Dies ermöglicht den Jugendlichen, andere Lernformen und -methoden sowie Lernorte kennenzulernen.
5. Durch die politische Jugendbildung werden so neue Strukturen der Selbst- und Mitbestimmung in der Schule etabliert.
6. Jugendliche werden zu *Peers* und geben selbstbestimmt Wissen in ihrem Umfeld/ihrer Schule an Gleichaltrige weiter.
7. Jugendliche partizipieren an der Schulkultur, indem sie mitbestimmen, mitgestalten und verändern können.
8. Die *Peers*, die die ersten positiven Erfahrungen von Partizipation gemacht haben, wollen sich auch weiterhin in gesellschaftspolitischen Prozessen einbringen, sich engagieren und ggf. weiterqualifizieren. Die Weiterbildung kann von den Akteuren der außerschulischen Bildung angeregt und durchgeführt werden.
9. Den gesamten Prozess begleiten erwachsene Akteure aus dem schulischen und außerschulischen Kontext. Im Idealfall werden alle Akteure dafür entsprechend fortgebildet und begleitet.

# Und jetzt wird's praktisch: Praxisbausteine



In den folgenden Abschnitten werden Methoden vorgestellt, die Teamer/-innen nutzen können, um *Peers* auszubilden und zu befähigen, mit Gleichaltrigen zu arbeiten. Es wird darauf verzichtet, komplette Seminarabläufe zu beschreiben. Die Unterteilung in einzelne thematische Bausteine, denen die Methoden zugeordnet sind, kommt vielmehr einer flexiblen und prozessorientierten Seminargestaltung entgegen: Die Gestaltung ist abhängig von den Zielen, den Zielgruppen, der zur Verfügung stehenden Zeit und weiteren Rahmenbedingungen. In den vier Einrichtungen, in denen die Autorinnen ihre praktischen Bildungserfahrungen sammelten, und die die Grundlage für diese Broschüre bilden, kamen nicht immer alle Bausteine vor. Jede Einrichtung setzte mit ihren Projekten unterschiedliche Schwerpunkte. Die einzelnen Methoden aus den verschiedenen Bausteinen können also gemischt und kombiniert werden, um eigene Seminar-konzepte zu entwerfen und zu realisieren.

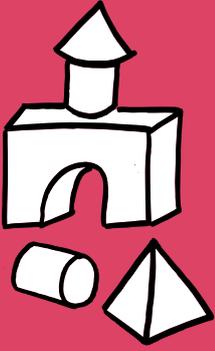
## Alles braucht Methode!

Die Bausteine und die ihnen zugeordneten Methoden wurden ausgewählt, weil sich diese bei der Ausbildung von *Peers* in den unterschiedlichsten Zusammenhängen als hilfreich erwiesen haben. Alle Bausteine und Methoden haben unterschiedliche partizipative Elemente. Sie lassen sich bei den neun Partizipationsstufen (vgl. Hart 1992; Gernert 1993; Schröder 1995; siehe die kurze Darstellung in der Einleitung zu dieser Broschüre) auf unterschiedlichen Ebenen einordnen. In der Planung sollte man sich bewusst machen, welcher Stufe die Methode gerecht wird. So kann der Verlauf und die Ergebnisse eines Beteiligungsprozesses verantwortungsbewusster eingeschätzt und die eigene Bildungsarbeit weiterentwickelt werden.

Je nach Zielsetzung und Rahmenbedingung können die Methoden ausgewählt und abgewandelt werden. Zu beachten sind dabei die jeweils spezifischen Möglichkeiten, Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppe, die Gruppengröße sowie die vorhandene Zeit und Räumlichkeit. Da sich nicht alle Methoden für alle Zielgruppen eignen, wurde bei der Beschreibung der Methoden die Rubrik „Besonders empfehlenswert für ...“ aufgenommen.

Alle Methoden wurden von den Autorinnen erprobt, einige auch variiert und/oder erweitert und bei der Ausbildung von *Peers* eingesetzt. Deutlich wurde dabei, dass nicht alle Methoden von den Jugendlichen selbst angeleitet werden können, da dafür weiterführende Erfahrungen notwendig sind. Dies bezieht sich vor allem auf das *Experten-/Stammgruppenmodell* und die Methoden zum *Follow up*. Hier benötigen die *Peers* Unterstützung von den Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Im Folgenden werden die Bausteine – Orientierung und Kennenlernen; Motivation und Erwartungen; Aneignung von Wissen; Inhaltliche Auseinandersetzung mit einem Thema; Moderationstechniken und Gruppendynamik; Auswertung; Kommunikation und Feedback; Follow up – mit ihren Zielen und jeweils mehreren Methoden vorgestellt.



## Wer bist du? Orientierung und Kennenlernen

Wenn Jugendliche in einer Gruppe zusammenkommen, haben sie zunächst das Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit. Dazu gehören u. a. klare Informationen über den zeitlichen und inhaltlichen Rahmen der Veranstaltung, über die Räumlichkeiten und Logistik. Darüber hinaus müssen die Teilnehmenden auch die Möglichkeit bekommen, sich als Gruppe zu finden und sich gegenseitig kennenzulernen – und zwar als Individuen mit ihren Hobbys, Vorlieben, Interessen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Gruppe. Das Kennenlernen soll somit vor der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema stattfinden, damit die Teilnehmenden die ersten Hemmschwellen überwinden und eine für sie sichere und vertraute Arbeitsatmosphäre schaffen können. Diese Schritte sind ein wichtiger Bestandteil der Gruppenbildung. Daher sollten ihnen am Anfang der Veranstaltung genügend Zeit eingeräumt werden. Nur wenn das Miteinander in einer für die Jugendlichen sicheren und vertrauensvollen Atmosphäre stattfindet, können die Teilnehmenden ihre Aufmerksamkeit weiteren, inhaltlichen Aufgaben widmen. Sonst werden sie durch Fragen nach dem „WO bin ich eigentlich?“ und „WER ist sonst noch in der Gruppe?“ im weiteren Seminarablauf abgelenkt. Die Kennenlernphase kann im Seminar ein guter erster Anlass dafür sein, mit der Arbeit partizipativ und auf Augenhöhe zu beginnen. An der Stelle können die tatsächlich bestehenden oder stillschweigend angenommenen Hierarchien zwischen der Seminarleitung und den Teilnehmenden abgeschafft werden. Von der Seminarleitung können diesbezüglich die ersten Impulse kommen, indem z. B. das Duzen vorgeschlagen wird, was die Kommunikation auf Augenhöhe erleichtert. Dadurch gibt die Seminarleitung ein deutliches Signal an die Gruppe, ein Teil derselben zu sein. Des Weiteren können auch solche Methoden des Kennenlernens ausgewählt und vorgeschlagen werden, die ebenfalls einen ersten Anstoß für partizipative Begegnung und Arbeitsweise darstellen.

### Geschichte meines Namens

#### Es geht um ...

eine weniger typische Art der Vorstellung, indem die Geschichte oder der Hintergrund zum eigenen Vornamen der Gruppe mitgeteilt wird.

#### Zahl der Teilnehmenden:

Maximal 15 Personen, da die Runde sonst zu lange dauern kann.

#### Zeit:

Ca. 15 Minuten

#### So funktioniert es ...

Die Teilnehmenden sitzen im Kreis und stellen sich der Reihe nach vor, indem sie nur den eigenen Vornamen sagen und dazu eine kurze Geschichte erzählen. Das kann die Bedeutung bzw. der Ursprung des Namens sein, aber auch der familiäre Hintergrund bzw. Anekdoten, warum der jeweilige Vorname für das Kind gewählt wurde.

#### Besonders empfehlenswert ...

für kleine Gruppen, in denen sich die Teilnehmenden mehr Aufmerksamkeit schenken können, sowie für Gruppen, deren Mitglieder sich schon teilweise (gut) kennen. Die Methode ermöglicht nämlich das Kennenlernen der weniger bekannten Aspekte von anderen Menschen.

*Quelle: Adaptiert nach Ulrich/Henschel/Oswald 1997*





## Visitenkarten-Party

### Es geht um ...

das gegenseitige Kennenlernen durch den Austausch von selbst gebastelten Visitenkarten, die unterschiedliche Aspekte über die Teilnehmenden vorstellen. Das Kennenlernen findet in entspannter Atmosphäre in kurzen Zweiergesprächen statt, gerne mit lockerer und nicht zu lauter Musik im Hintergrund.

### Zahl der Teilnehmenden:

8 bis 20 Jugendliche

### Zeit:

Ca. 15 Minuten

### So funktioniert es ...

Die Seminarleitung bereitet im Vorfeld ein Flipchart mit sechs Fragen/Themen vor. Folgende Ideen können z. B. eingesetzt werden: *Mein Hobby ist ...; Meine Traumreise geht nach ...; In zehn Jahren möchte ich gerne ... machen/sein; Ich spreche folgende Sprachen ...; Mein Lieblingsfilm/meine Lieblingsband ist ...; Meine Motivation, an dieser Veranstaltung teilzunehmen ist ...*

Bevor die Teilnehmenden die Fragen/Themen sehen, sollen sie ihre persönlichen Visitenkarten basteln. Dazu falten sie am besten je eine Moderationskarte mehrfach zusammen, sodass daraus sechs streifenförmige Felder entstehen, die man voneinander abreißen kann. Auf jedes Feld soll auf die Vorderseite der eigene Vorname geschrieben werden und auf die Rückseite die Ergänzungen der auf dem Flipchart stehenden Satzanfänge. Die Antwort kann nur stichwortartig aufgeschrieben oder symbolhaft gezeichnet werden (siehe Schaubild).

Wenn die Visitenkarten fertig sind, werden die Teilnehmenden zur Visitenkarten-Party eingeladen. Dazu stehen alle auf, gehen durch den Raum und begegnen sich je zu zweit. Jeder begrüßt sein Gegenüber, beide stellen sich mit jeweils einer Visitenkarte vor und tauschen diese miteinander aus. Ziel ist, eigene Visitenkarten loszuwerden und dafür sechs andere Visitenkarten in der Hand zu halten. Zusammenfassend kann die Seminarleitung die Antworten zu einer der Fragen/Themen im Plenum sammeln.

### Besonders empfehlenswert ...

für Gruppen, deren Mitglieder sich zum Teil schon kennen. Für die Visitenkarten kann man nämlich Fragen entwickeln, durch die sich die Teilnehmenden auf eine neue bzw. andere Art kennenlernen.

Quelle: Adaptiert nach Rabenstein/Reichel/Thanhoffer (o. J.), Band 1

## Alle, die wie ich ...

### Es geht um ...

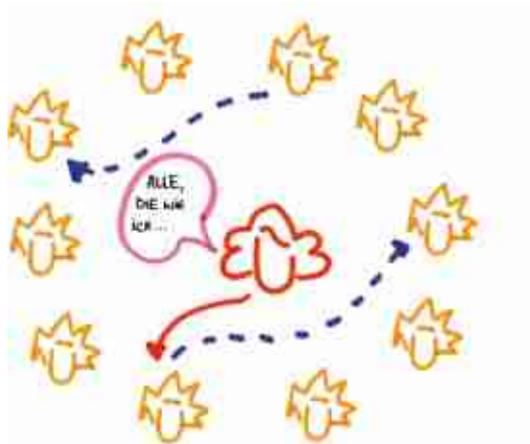
das Kennenlernen von unterschiedlichen Eigenschaften und Vorlieben. Die Übung findet mit Bewegung statt.

### Zahl der Teilnehmenden:

8 bis 20 Jugendliche

### Zeit:

Ca. 10 Minuten



### So funktioniert es ...

Die Jugendlichen bilden einen Stuhlkreis, in dem es einen Sitzplatz weniger gibt als Teilnehmende, die mitmachen. Alle setzen sich, nur eine Person steht in der Kreismitte. Diese Person sucht sich ein Merkmal, eine Vorliebe bzw. eine Eigenschaft aus (z. B. braune Augen, ausgeschlafen sein oder gerne malen) und sagt laut: „Alle, die wie ich, heute gut geschlafen haben ...“ Wichtig ist, dass der Satz für die in der Mitte stehende Person der Wahrheit entspricht. Auf diesen Satz hin stehen alle auf, für die der Satz ebenfalls zutrifft, und wechseln möglichst schnell die Plätze. Man darf sich auf einen anderen freien Stuhl setzen, nur nicht auf den des direkten Nachbarn. Die Person aus der Mitte versucht ebenfalls, sich einen freien Stuhl zu ergattern. Wer übrig bleibt, stellt sich in die Mitte und sagt einen anderen Spruch, der für ihn/sie stimmt. Daraufhin geht das Wechseln der Stühle erneut los. Wenn das Spiel bereits eine Weile andauert, kann man auch die Spielfreude testen, indem man sagt: „Alle, die wie ich, keine Lust mehr auf das Spiel haben ...“ Danach kann die Gruppe entscheiden, ob das Spiel beendet werden soll. Auf jeden Fall gilt: Je schneller das Spiel, desto größer der Spaß.

### Besonders empfehlenswert als ...

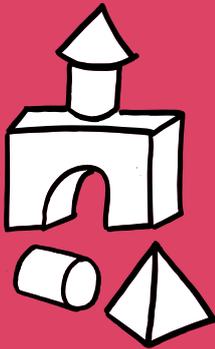
Aufwärmübung morgens nach der Kennenlernphase oder als Energizer zwischendurch.

Quelle: Deutsches Kinderhilfswerk:

Methodendatenbank;

[www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=80](http://www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=80)

(Zugriff: 27.07.2016)



# Was will ich hier? Motivation und Erwartungen

Die Gründe und Motive, an einem Seminar teilzunehmen, sind für Jugendliche oftmals sehr unterschiedlich. Eine Seminaurausschreibung und/oder vorausgehende persönliche Informationen schaffen auf der einen Seite Orientierung bezüglich der Ziele und Inhalte des Seminars, wecken aber auf der anderen Seite oft ganz individuelle Vorstellungen und Bedürfnisse. Diese unterschiedlichen Motive, Interessen und Vorkenntnisse führen daher auch zu unterschiedlichen Erwartungen an das Seminar. Es kommt darauf an, diese als Seminarleitung zu erkennen, aufzugreifen und in Einklang zu bringen mit den eigenen Zielen und Vorstellungen. Die Frage nach der Motivation und den Erwartungen schafft Kontakt zu den anderen Teilnehmenden und ermöglicht Aktivität und Beteiligung. Die Teilnehmenden fühlen sich durch die Klärung ihrer persönlichen Erwartungen und Interessen einbezogen und ernst genommen. Wenn es gelingt, die Teilnehmenden „dort abzuholen, wo sie stehen“, wird von Beginn an eine positive und motivierende Lernatmosphäre ermöglicht.

## Kartenabfrage

### Es geht um ...

eine klassische Methode, die sich nach dem Kennenlernen sehr gut zur gemeinsamen Klärung der Motivation, Erwartungen und Interessen eignet.

### Zahl der Teilnehmenden:

Bis 30 Personen in der Gesamtgruppe

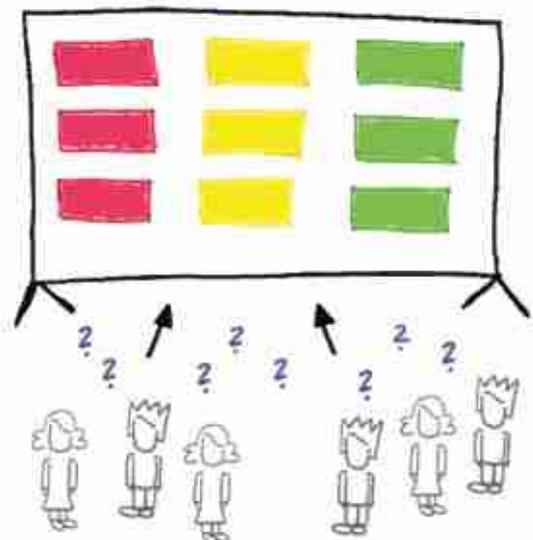
### Zeit:

Ca. 30 Minuten

### So funktioniert es ...

Die Methode kann in folgenden aufeinander aufbauenden Schritten durchgeführt werden:

1. Die Seminarleitung richtet drei Fragen an die Teilnehmenden und visualisiert diese mithilfe der Metaplan-Karten an einer Stellwand (jede Frage eine andere Farbe):
  - Was ist deine Motivation, an dem Seminar teilzunehmen?
  - Was möchtest du in diesem Seminar lernen, erfahren und ausprobieren?
  - Was ist dein Beitrag zum Gelingen des Seminars?
2. Jeder schreibt seine Antworten für sich auf.
3. Anschließend gehen die Teilnehmenden zu zweit oder dritt zusammen (z. B. in Nachbarschaftsgruppen) und tauschen sich über ihre notierten Erwartungen aus.
4. Jede Gruppe erhält nun vier bis sechs der farbigen Karten pro Frage. Die Teilnehmenden notieren stichpunktartig die Dinge, die ihnen gemeinsam als besonders wichtig erscheinen (10 Minuten).
5. Die Kleingruppen stellen ihre Karten im Plenum vor und pinnen diese an die Stellwand.



Nachdem die Erwartungen abgefragt wurden, ist es sinnvoll, darauf in geeigneter Form einzugehen, z. B. mit der Frage „Welche Schwerpunkte zeigen sich?“ Zugleich kann die Seminarleitung einen Ausblick auf die eigene Planung geben und die vorhandenen Überschneidungen, aber auch die Unterschiede aufzeigen. Wichtig ist, dass die Seminarleitung die Modulhalte klar von den Themengebieten abgrenzt, die nicht im Rahmen des Seminars bearbeitet werden.

**Besonders empfehlenswert ...**

ist die Methode für Anfangssituationen von Veranstaltungen, in denen sich womöglich weder die Teilnehmenden untereinander kennen noch die Seminarleitung die Seminargruppe. Eine von Unsicherheit und Zurückhaltung geprägte Atmosphäre lässt sich mit einer Erwartungsabfrage gut auflockern. Die angewendete Kleingruppenarbeit ermöglicht es den Teilnehmenden, miteinander in Kontakt zu treten und sich kennenzulernen. Ebenso kann die Seminarleitung ihre Erwartungen an die Teilnehmenden und ihre Arbeitsweise erläutern sowie auf Fragen zum Inhalt eingehen.

Quellen: Geißler 2005; Knoll 2007

**Vier Ecken**

**Es geht um ...**

das Abfragen der Motivation, Erwartungen und Befürchtungen der Gruppe. Die Gruppe bewegt sich dabei und wird munter.

**Zahl der Teilnehmenden:**

Bis zu 30 Jugendliche

**Zeit:**

Ca. 15 Minuten

**So funktioniert es ...**

Die Gruppe steht auf und die Seminarleitung nennt verschiedene Fragen/Aussagen, zu denen sich die Teilnehmenden positionieren sollen. In jeder Ecke des Raumes ist eine Karte mit einer Antwortmöglichkeit. Die Jugendlichen ordnen sich der Ecke zu, in der ihre Antwort liegt. Wenn sie sich nicht einer Ecke zuordnen können, dann können sie sich auch im Raum zwischen zwei oder drei Ecken positionieren. Mögliche Fragen bzw. Antwortmöglichkeiten sind:

Was ist deine Motivation, dich zum Peer ausbilden zu lassen?

- Mehr über das Thema „...“ erfahren
- Vorteile in der Schule, zum Beispiel gute Noten
- Neue Leute kennenlernen
- Sonstiges

Was erwartest du vom Seminar?

- Lernen mit Menschen zu arbeiten/vor Gruppen zu sprechen
- Mehr Wissen
- Mehr Selbstbewusstsein
- Sonstiges

Welche Befürchtungen zu deiner Tätigkeit als Peer hast du?

- Nervosität/Blackout
- Zu wenig Wissen
- Uninteressierte/laute Gruppen
- Sonstiges

Was möchtest du an deiner Schule durch das Seminar verändern?

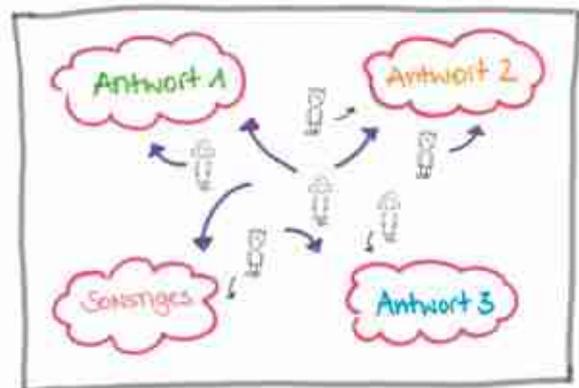
- Mehr Beteiligung durch Jugendliche
- Mehr Austausch mit den Lehrkräften auf Augenhöhe
- Aufbrechen von formalen Strukturen
- Sonstiges

Nach jeder Positionierung kann die Seminarleitung einzelne Teilnehmende ansprechen und eine Stellungnahme zur Positionierung abfragen. Die Antworten der Jugendlichen fließen dann in die weitere Seminarplanung und Kommunikation durch die Seminarleitung ein.

**Besonders geeignet für ...**

Gruppen, die sich gern bewegen und Abwechslung brauchen. Außerdem geben die Antwortmöglichkeiten den Jugendlichen eine Hilfestellung, die am Anfang eines Seminars noch schüchtern sind und denen nichts einfällt. Dank der Möglichkeit, sich bei „Sonstiges“ hinzustellen, bietet die Methode allen anderen die Chance, ihre eigenen Gedanken frei zu äußern.

Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung 2012, S. 8



## Future Perfect

### Es geht um ...

eine Methode, die eigentlich für die Strategieentwicklung von Unternehmen genutzt wird. Hier wurde sie für die partizipative Entwicklung von Seminarkonzepten und -abläufen gemeinsam mit den Teilnehmenden umgewandelt.

### Zahl der Teilnehmenden:

Bis 15 Personen

### Zeit:

Ca. 60 Minuten



### So funktioniert es ...

Die Seminarleitung beschreibt das Thema und die Idee des Seminars. Im Anschluss bittet sie die Teilnehmenden, sich vorzustellen, wie sie in zwei Monaten eine Freundin oder einen Freund treffen und über das Seminar berichten. Sie sollen sich vorstellen, wie sie nach dem Seminar darüber sprechen würden. Dabei sollen sie für sich beantworten: Was war besonders gut an dem Seminar? Was war nicht gut am Seminar? Alle blicken in die Zukunft und schreiben ihre Antworten auf Metaplankarten. Im Plenum werden dann die Antworten gesammelt und geclustert. Die Ergebnisse werden im Anschluss mit dem geplanten Seminarablauf abgeglichen und entsprechend ergänzt bzw. eingebaut.

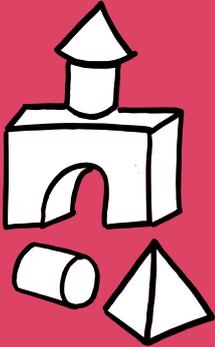
### Besonders gut geeignet für ...

kreative Jugendliche, die sich einen Blick in die Zukunft vorstellen und diesen auch formulieren können.

*Quelle: Mündlich weitergegeben von Anne Frölich und Flora Suen*

# Was lerne ich hier?

## Aneignung von Wissen



In der Rolle als *Peers* haben die Jugendlichen auch zur Aufgabe, sich Wissen anzueignen, welches sie in ihrer Arbeit als *Peer* weitergeben. Daher sind für jedes Ausbildungsseminar Methoden wichtig, bei denen Wissen vermittelt werden kann und die die Jugendlichen in ihrer späteren Arbeit aber auch selbst anwenden können. Das jeweilige Wissen, welches die Jugendlichen erlernen, ist abhängig vom Gesamtkontext der *Peer*-Ausbildung und muss von der Seminarleitung zum größten Teil ausgewählt und vorstrukturiert werden. Die Vorkenntnisse der Jugendlichen abzufragen und schon vorhandene Kenntnisse zu sortieren und zu erweitern ist hierbei wichtig. Ziel ist es, sie zu Expertinnen und Experten innerhalb ihrer *Peergroup* zu machen, damit sie mit anderen Jugendlichen ihr Wissen teilen, mit ihnen diskutieren und sich austauschen. Dieser Baustein in der *Peer*-Ausbildung kann auch klassische Elemente wie Präsentationen und Filme enthalten. Bei den einzelnen Methoden und Übungen sollte trotzdem auf partizipative und aktivierende Zugänge geachtet werden, da die Jugendlichen häufig das Vorgelebte in ihrer Rolle als *Peers* weitergeben.

### Placemat

#### Es geht um ...

eine Methode, bei der unter Nutzung einer grafischen Struktur Arbeitsergebnisse verschiedener Personen entwickelt und zusammengeführt werden.

Diese Methode, die dem kooperativen Lernen zugeordnet wird, stimuliert die kognitive Aktivität der Schüler/-innen. Diese können zunächst alleine über ein Thema reflektieren und ihre Gedanken dazu notieren bevor dann ein Ideenaustausch mit den Gruppenmitgliedern stattfindet. Im Anschluss werden die Ideen strukturiert und weiterentwickelt. Dies gibt den schüchternen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich ohne den Druck der *Peergroup* eine Antwort auf die Fragestellung zu überlegen. Des Weiteren lernen die Schüler/-innen, eine gemeinsame Entscheidung zu treffen.

#### Zahl der Teilnehmenden:

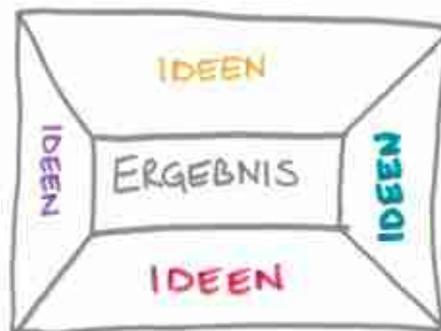
Bis zu 15 Jugendliche

#### Zeit:

Ca. 30 Minuten

#### So funktioniert es ...

Die Jugendlichen finden sich idealerweise zu viert an einem Gruppentisch ein, auf dem das *Placemat* (engl. für Platzdeckchen) bereitgestellt ist. Jede/r Jugendliche hat ein Feld im Außenbereich, in das eigene Impulse zu einem Thema oder die Lösung zu einer Fragestellung notiert werden. Wenn alle ihre Ideen aufgeschrieben haben, tauschen die Jugendlichen ihre Ideen aus. Zu diesem Zweck wird das *Placemat* immer ein Feld weiter gedreht. Auf diese Weise erfährt jede/r von den Gedanken der anderen. Zudem dürfen diese ergänzt und

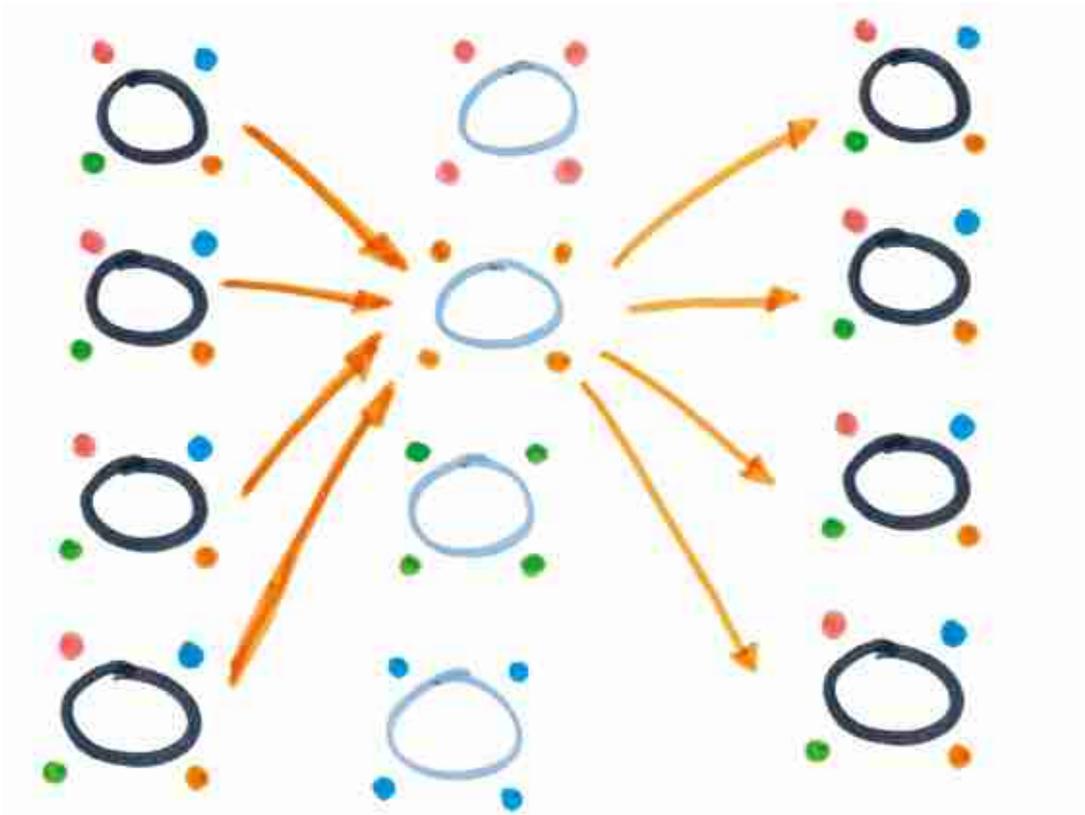


kommentiert werden. Befindet sich das *Placemat* wieder in der Ausgangsposition, können die Jugendlichen die Gedanken und Ideen der anderen lesen. Nun werden die Gedanken aller diskutiert und es werden drei Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, die im leeren Feld in der Mitte notiert werden. Zum Schluss können die Arbeitsergebnisse mehrerer Gruppen zum gleichen Thema miteinander verglichen und diskutiert werden.

#### Besonders empfehlenswert ...

für den Einstieg in ein Thema, in dem Vorerfahrungen abgefragt werden. Die Methode kann aber auch zur Erfassung von Lernzwischenständen und Arbeitszwischenenergebnissen dienen sowie zur abschließenden Diskussion eines Themenkomplexes. Sie eignet sich für Gruppen, die lieber schreiben als sprechen. Auch für ruhige und schüchterne Teilnehmende gibt die Methode die Möglichkeit der Beteiligung. Zudem werden im Austausch Ideen anderer wahrgenommen, kommentiert und nach ihrer Relevanz sortiert und im Gespräch mit der eigenen Gruppe weiterentwickelt, bevor sie im Plenum vorgetragen werden.

Quelle: Adaptiert nach Blomert o. J.



## Experten-Stammgruppenmodell

### Es geht um ...

das selbständige Erarbeiten von einzelnen Unterthemen zu einem großen Seminarthema. Dabei dienen Texte und Bilder als Grundlage. Gleichzeitig wird in kurzer Zeit Wissen erarbeitet und an andere weitergegeben. Die Jugendlichen werden zu Expertinnen und Experten einzelner Themen und üben gleichzeitig, ihre Kenntnisse zu präsentieren.

### Zahl der Teilnehmenden:

Pro Unterthema ca. 5 Personen

### Zeit:

60 bis 90 Minuten

### So funktioniert es ...

Die Seminarleitung sucht zum Seminarthema passend einzelne Unterthemen aus. Dazu werden Texte und Bilder recherchiert und vorbereitet. Zu Beginn werden aus der Gruppe sogenannte Stammgruppen mit vier Personen durch Auslosen gebildet. Diese setzen sich zusammen an einen Tisch. Jedes Mitglied der Gruppe erhält einen Text zu einem anderen Unterthema. Die Teilnehmenden lesen ihren Text. Danach treffen sich alle diejenigen aus den verschiedenen Stammgruppen, die dasselbe Unterthema bearbeiten, an einem der vier Expertinnen/Experten-Tische

und tauschen sich über ihr Thema aus. Aus den Ergebnissen der Diskussion erarbeitet sich jede/r Teilnehmende/r ein Lernplakat und Stichwortkarten und bereitet zudem eine Präsentation des Unterthemas für die eigene Stammgruppe vor. Im Anschluss gehen alle zurück in ihre Stammgruppe, stellen ihr Unterthema vor, indem sie ihr Lernplakat präsentieren.

Bei der Erstellung der Lernplakate sollte Folgendes beachtet werden: Sie sollen das Wesentliche eines Themas visuell darstellen. Dabei müssen die Inhalte leicht erkennbar, gut lesbar und sinnvoll gegliedert sein. Außerdem ist zu beachten, dass der Bild- und Schriftanteil ausgeglichen, das Thema anschaulich dargestellt ist, die Inhalte knapp und richtig wiedergegeben sind und alles von weitem lesbar ist. Alle Plakate werden im Seminarraum aufgehängt. Im Laufe des Seminars kann darauf Bezug genommen werden.

### Besonders empfehlenswert ...

für Gruppen, die mit Texten arbeiten können und wollen.

*Quelle: Aronson 1978*

*Weiterführende Literatur: Niggli 2000*

## Gallery Walk

### Es geht um ...

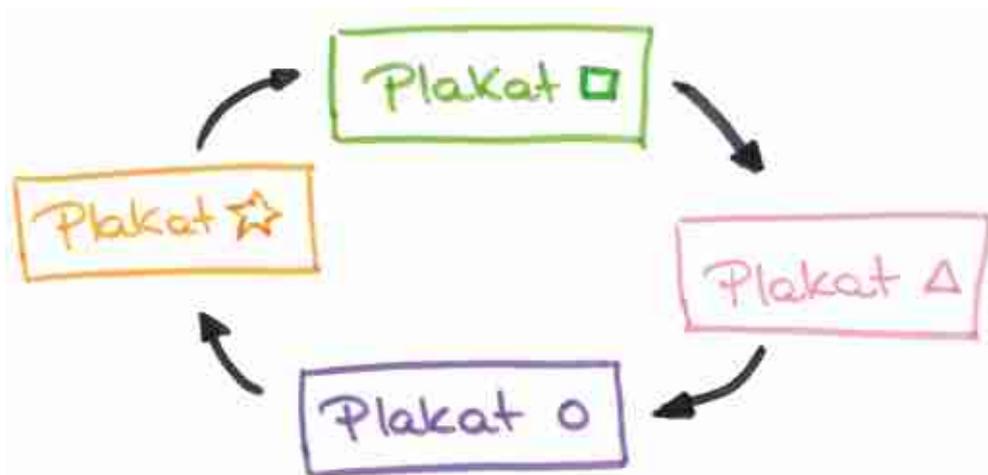
die Erfassung und Beschäftigung mit neuen Bildern und Texten sowie einen ersten Austausch über Eindrücke und Meinungen.

### Zahl der Teilnehmenden:

Beliebig, je Bild/Text bis zu 5 Personen

### Zeit:

45 bis 60 Minuten



### Und so funktioniert es ...

Passend zum Seminarthema werden Bilder, Fotos, Texte, Thesen oder Fragestellungen ausgewählt. Die Bilder oder Zitate sollten keine Titel oder Untertitel haben, sondern für sich allein stehen. Die Anzahl der ausgewählten Materialien ist abhängig von der Zahl der Teilnehmenden. Drei bis fünf Jugendliche sollten pro Bild/Text anwesend sein. Die Bilder werden jeweils in die Mitte eines großen Blattes geklebt. Diese Plakate werden im Raum verteilt. Die Jugendlichen verteilen sich nun an den Plakaten, sodass an jedem Plakat eine kleine Gruppe steht. Alle Teilnehmenden haben einen Stift. Nun kann der *Gallery Walk* beginnen.

Jede Kleingruppe hat etwa fünf Minuten Zeit, sich ihr Bild/Text genau anzuschauen und leise darüber zu sprechen. Dabei schreiben sie Stichworte, die ihnen zu diesem ein- und auffallen, auf die Papierunterlage des Bildes: Kommentare, Assoziationen, eine zeitliche Einordnung, Fragen, einen Titel, Vermutungen etc. Die Moderation sollte darauf hinweisen, dass es nicht darum geht „etwas zu wissen“, sondern seine spontanen Eindrücke und Assoziationen wiederzugeben.

Nach jeweils fünf bis zehn Minuten wandern die Kleingruppen auf ein Signal hin zum nächsten Plakat. Dort notieren sie wiederum ihre Kommentare, Assoziationen und Fragen zum Bild und jetzt auch zu den Notizen der vorherigen

Gruppe(n). So findet eine „stumme Diskussion“ zwischen den Gruppen statt. Dieser Ablauf wiederholt sich, bis alle Gruppen wieder bei ihrem Anfangsplakat stehen. Eine wichtige Regel müssen alle beachten: Es wird nichts von den anderen durchgestrichen, auch wenn man damit nicht einverstanden ist, denn alle Ideen sind Grundlage für eine Diskussion.

Nun beginnt die letzte Runde des *Gallery Walks*. Die Kleingruppen stellen der Gesamtgruppe vor, was zu ihrem „Anfangsbild“ notiert wurde. Offene Fragen können in einer abschließenden Diskussion beantwortet werden.

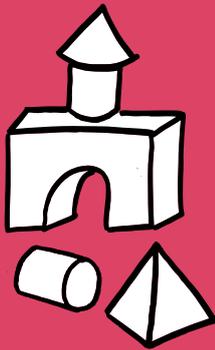
### Besonders empfehlenswert ...

als Einstieg in ein Thema, da die Bilder und Texte ganz gezielt ausgewählt werden können. Jugendliche, für die das Thema ganz neu ist, können partizipieren, da es nicht um Vorwissen geht, sondern um das Wiedergeben ihrer eigenen Ideen.

*Diese Methode ist auch unter dem Namen „Stille Diskussion“ bekannt:*

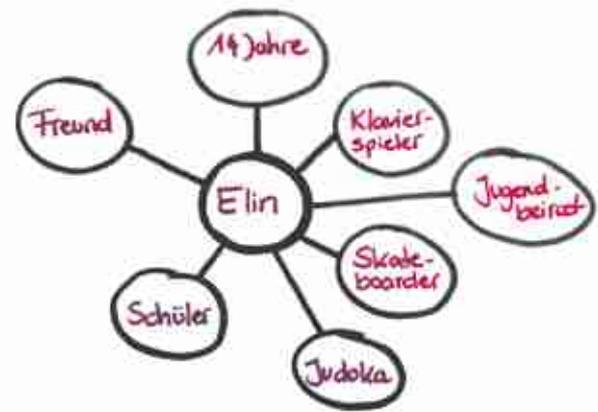
**<https://www.vcp-kurhessen.info/feedback/2014/04/14/stille-diskussion>**

(Zugriff: 27.07.2016)



## Was hinterfrage und diskutiere ich hier? Inhaltliche Auseinandersetzung mit einem Thema

Neben der reinen Wissensvermittlung ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema der politischen Jugendbildung ein zentrales Element. Hier geht es einerseits darum, die Teilnehmenden dazu zu befähigen, eigene Positionen und Haltungen zu entwickeln und andererseits, Einstellungen zu hinterfragen. Im Rahmen der Seminare werden die *Peers* für gesellschaftliche Themen sensibilisiert und somit ihr Demokratiebewusstsein gestärkt. Im Rahmen dieses Bausteins sollte viel Zeit für Austausch und Reflexion sein, denn nur dadurch können die Jugendlichen ihr erworbenes Wissen an andere Jugendliche weitergeben und eine eigene Haltung entwickeln. Zudem sollte den Jugendlichen ein Transfer der Themen in ihren Alltag ermöglicht werden.



### Identitätsmolekül

#### Es geht um ...

das Bewusstmachen eigener Gruppenzugehörigkeiten und die Reflexion darüber, wie eigene Zugehörigkeiten/Identitäten die Sicht auf die Gesellschaft beeinflussen. Außerdem geht es um das Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Gerade als *Peer* ist das Bewusstsein für Gemeinsamkeiten und Unterschiede wichtig, um sensibel mit verschiedenen Jugendlichen umgehen zu können.

#### Zahl der Teilnehmenden:

Kleine Gruppen bis zu 10 Personen

#### Zeit:

Ca. 50 Minuten mit Gruppendiskussion

#### So funktioniert es ...

Die Jugendlichen schreiben ihren Namen in einen Kreis in die Mitte eines Blattes und umkreisen ihn. Von dort aus, zeichnen sie weitere Kreise, in die sie Gruppen oder Zugehörigkeiten schreiben, denen sie sich momentan angehörig fühlen bzw. die gerade von Bedeutung für sie sind. Dabei können verschiedenste Zuordnungen genannt werden, z. B. Sportler/-in, Bremer/-in, Bruder, Mitglied im Fußballverein, Mädchen usw. Wenn es den Jugendlichen schwer fällt eigene Gruppen zu finden, können auch Kategorien vorgegeben werden. Im Anschluss können die Zeichnungen der „Moleküle“ ausgewertet werden. Wichtig ist dabei, dass niemand sein „Molekül“ vorstellen muss, da es sehr private Inhalte sind. Die Jugendlichen können auch nur einzelne Gruppen vorstellen und begründen, warum sie ihnen wichtig sind. Zur Auswertung können zudem folgende Fragen gestellt werden: War es leicht, Gruppen zu finden? Warum sind dir bestimmte Zugehörigkeiten wichtig? Welche Zuordnung kannst du im Laufe deines Lebens ändern und welche nicht?

### Besonders empfehlenswert ...

sowohl für Gruppen, die sich noch nicht gut kennen, als auch für Gruppen, die sich ggf. schon länger kennen, weil es vermutlich bei vielen Jugendlichen dennoch einige unbekannte Gruppenzugehörigkeiten gibt.

Quelle: Diese Methode stammt aus der Methodenbox Demokratie lernen und Anti-Bias-Arbeit des Europahauses Aurich und der Anti-Bias-Werkstatt und wurde abgewandelt und ergänzt ([www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de))

Eine ähnliche Methode „Wer sind ich?“ findet sich im Handbuch des Europarats „Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen“; [http://kompass.humanrights.ch/cms/front\\_content.php?idcatart=1351](http://kompass.humanrights.ch/cms/front_content.php?idcatart=1351) (Zugriff: 27.07.2016)

## Ja/Nein Übung

### Es geht um ...

die Abfrage vieler Meinungen und einen inhaltlichen Einstieg in besonders kurzer Zeit.

### Zahl der Teilnehmenden:

Maximal 30 Personen

### Zeit:

Ca. 20 Minuten

### So funktioniert es ...

Es werden Aussagen zum Thema vorgelesen und die Jugendlichen positionieren sich entsprechend ihrer Meinung: entweder in der einen Ecke des Raumes zu dem Zettel „JA“ oder in der anderen Ecke des Raumes zu dem Zettel „Nein“. Anschließend wird ein Ball von Jugendlichen zu Jugendlichen geworfen, immer mit der Aufforderung, seinen aktuellen Standpunkt im Raum zu erläutern. Hieraus entstehen Diskussionen, mit denen man weiter an der inhaltlichen Auseinandersetzung arbeiten kann.

### Besonders empfehlenswert ...

für Gruppen, die sich gern bewegen und wenn in kurzer Zeit von möglichst vielen eine Aussage getroffen werden soll.

Quelle: Adaptiert nach [www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=150](http://www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=150)



## Ich/Ich nicht Übung

### Es geht um ...

das Sichtbarmachen von verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten und von gesellschaftlich abgewerteten und aufgewerteten Zuordnungen. Außerdem hilft die Methode, Sensibilität für Wirkungsmechanismen von Zugehörigkeiten zu gesellschaftlichen Minder- oder Mehrheitsgruppen zu stärken und das Verstehen von Motivationen, sich unterschiedlichen Gruppen zugehörig zu fühlen, zu erleichtern.



### Zahl der Teilnehmenden:

10 bis 25 Personen

### Zeit:

30 bis 60 Minuten

### So funktioniert es ...

Je eine Seite des Raums werden mit „Ich“ und „Ich nicht“ gekennzeichnet. Die Teilnehmenden sollen sich entsprechend ihrer Antwort auf Fragen auf eine der beiden Seiten stellen. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass es in dieser Übung kein dazwischen gibt, wohl aber die Möglichkeit zu lügen. Die Seminarleitung stellt nun mehrere Fragen, am Ende ist es auch möglich, dass die Teilnehmenden weitere Fragen stellen.

Mögliche Fragen:

- Wer hat in seiner/ihrer Kindheit ein Musikinstrument spielen gelernt?
- Wer besucht regelmäßig ein Gotteshaus?
- Wer hat die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem er/sie lebt?
- Wer hat mehr als zwei Geschwister?
- Wer kann seine/ihre berufliche und finanzielle Zukunft für die nächsten fünf Jahre sicher planen?
- Wer hatte in dem Haushalt, in dem er/sie aufgewachsen ist, mehr als 50 Bücher?
- Wer hat schon mal illegale Drogen konsumiert?
- Wer fährt jedes Jahr in den Urlaub?
- Wer hat schon mal leidenschaftlich einen Mann geküsst?
- Wer hat schon mal leidenschaftlich eine Frau geküsst?
- Wer singt gerne?
- Wer fühlt sich einer gesellschaftlich diskriminierten Gruppe zugehörig?
- Wer arbeitet in dem Beruf, den er/sie gelernt hat?

Diese Fragen sind altersgerecht und je nach Kontext neu zu formulieren. *Ich/Ich nicht* arbeitet mit persönlichen Fragen, sodass es schwierig sein kann, sie zu beantworten.

### Besonders empfehlenswert ...

um Reflexionen über sich selbst bei den Teilnehmenden auszulösen.

Quelle: Adaptiert nach Diakonie Württemberg 2015, S. 65 f.

## Fish Bowl

### Es geht um ...

das Beobachten und Analysieren von Gruppenprozessen bei einer Entscheidungsfindung. Es ist eine gute Methode für Diskussionen in großen Gruppen. Die Methode hat ihren Namen nach der Sitzordnung: Sie gleicht einem Goldfischglas, um das die Teilnehmenden herumsitzen.

### Zahl der Teilnehmenden:

Ab 15 Personen

### Zeit:

Ca. 30 Minuten für eine Frage

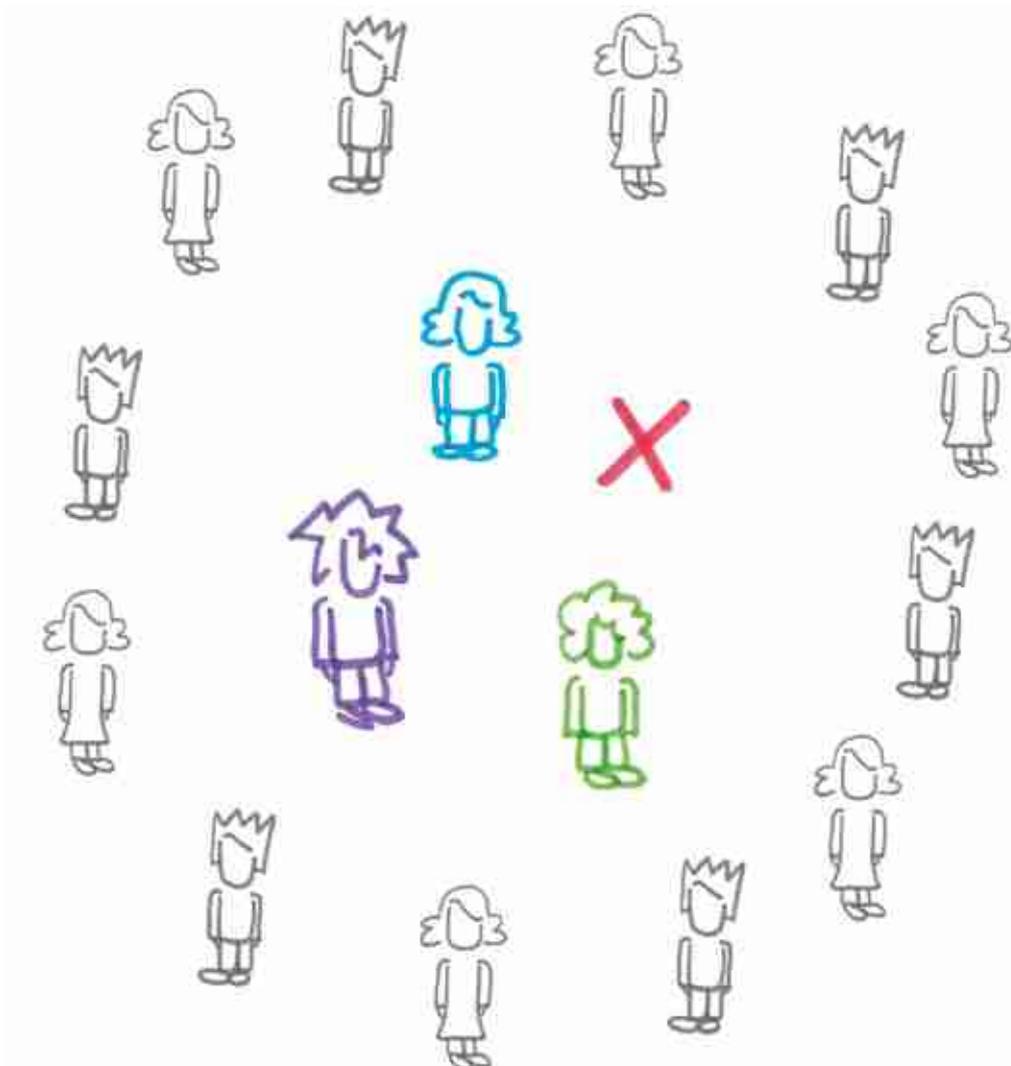
### So funktioniert es ...

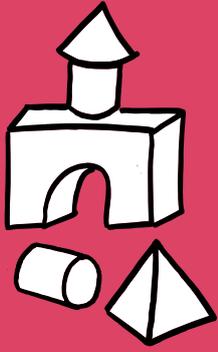
Eine Kleingruppe von 4–5 Personen diskutiert in einem „Inneren Kreis“ das Problem/die Frage während der Rest der Gruppe vom „Äußeren Kreis“ die Ergebnisse beobachtet und analysiert. Für die Personen aus dem Innenkreis gibt es die Möglichkeit, aus dem Kreis her auszutreten, die Personen aus dem Außenkreis können auch in den Kreis gehen, um mitzudiskutieren. Diese offene Methode eignet sich beispielsweise zur intensiven Bearbeitung von ethischen Fragen aber auch zur Aufarbeitung eines spezifischen Konflikts in der Gruppe.

### Besonders empfehlenswert ...

für Diskussionen in großen Gruppen.

Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung 2012, S. 28





# Wie arbeite ich mit und in Gruppen? Moderationstechniken und Gruppendynamik

Eine zielführende und effektive Vermittlung von Wissen und Kompetenzen kann in einer Veranstaltung nur dann gelingen, wenn sich die *Peers* bzw. Seminarleitung der laufenden Gruppenprozesse bewusst sind und diese entsprechend steuern können. Das bedeutet in der Praxis, dass sie im Hintergrund der Arbeit mit Gruppen stets auf die Gruppendynamik achten sollten, um die Stimmung der Gruppe zu erfassen und durch ihre Moderation auf die gruppendynamische Entwicklung angemessen reagieren zu können. Die Entscheidung, wie man die Gruppenarbeit moderiert, hängt also unmittelbar mit der wichtigen Kompetenz zusammen, die Gruppendynamik erkennen zu können. Es gibt diverse Modelle, die Gruppenphasen beschreiben und es werden – je nach Ansatz – zwischen vier und fünf Gruppenphasen unterschieden. Diese sind in Gruppen immer gegeben – egal, ob sich die Seminarleitung dieser Tatsache bewusst ist oder sie außer Acht lässt.

Die Phasen finden auch unabhängig davon statt, wie lange eine Gruppe existiert. Es gibt Gruppen, die sich für ein Tagesprojekt treffen. Es gibt solche, die mehrere Tage (Seminare, Workshops) oder Wochen (Ferienfreizeiten) miteinander verbringen oder solche, die jahrelang bestehen (Schulklassen). In all diesen Gruppen kommen die unten geschilderten Gruppenphasen vor, die – je nach Gruppendynamik – mit unterschiedlicher Intensität ausgelebt werden. Für die Seminarleitung und somit auch die angehenden *Peers* gilt es, diese Phasen im Hinterkopf zu behalten, um sie durch die eingesetzten Methoden und Moderationstechniken bewusst und sensibel wahrzunehmen. Somit betrifft dieser Praxisbaustein die zwei wichtigen Themen:



**(1) Moderationstechniken und**



**(2) Gruppendynamik und Gruppenphasen.**

## Zu (1) Moderationstechniken

### Ziele

Gruppen zu moderieren bedeutet im Allgemeinen, die Gruppenarbeit anzuleiten und ihren Ablauf zu strukturieren sowie Gruppenprozesse zu steuern. Konkret übernehmen die Moderatorinnen und Moderatoren folgende Wächterrollen in Gruppen:

- „Wächter über das Thema,
- Wächter über die Zeit,
- Wächter über die gleichmäßige Beteiligung aller Anwesenden,
- Wächter über den kooperativen Arbeitsstil: Moderator/-innenschutz für Teilnehmende, die unfair angegriffen werden.“ (Heckel 2010, S. 31)

Des Weiteren ist es wichtig, dass die *Peers* die genannten Wächterrollen mit Blick auf partizipatorische Prozesse und mit Gespür für Kommunikation auf Augenhöhe wahrnehmen. Keine einfache Aufgabe. An dieser Stelle werden dafür ein paar bewährte Tipps und Hilfestellungen angeführt:

### Orientierung bieten

Um die Gruppe einbeziehen zu können, muss sie wissen was von ihr erwartet wird und was auf sie zukommt. Daher muss dafür Sorge getragen werden, dass die Gruppe am Anfang der Veranstaltung über das Programm, den Zeitrahmen und die Pausen informiert wird. Bei mehrtägigen Veranstaltungen kann an jedem Morgen der Tagesablauf zur Orientierung vorgestellt werden. Programmänderungen sollten transparent angekündigt oder im besten Fall mit der Gruppe besprochen und entschieden werden.

### Verwendung einer verständlichen Sprache und klarer Formulierungen

Die Beteiligten sollten nur Begriffe verwenden, die sie selbst verstehen. Komplexe Aussagen und unverständliche Formulierungen sollten vermieden werden. Auch durch die Art und Weise, wie etwas gesagt wird, kann der Gruppe Orientierung gegeben oder sie verunsichert werden. Zum Beispiel kann





die Formulierung „Wir könnten weiter machen“ bei der Gruppe für Unsicherheit sorgen: Man kann weitermachen, man kann aber auch schon aufhören. Dagegen ist die Formulierung „Wir machen weiter“ deutlich.

#### **Kommunikation ohne Worte**

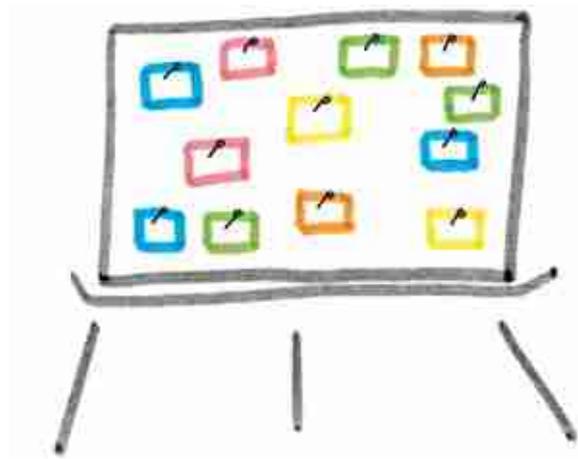
Kommunikation ohne Worte hat eine große Wirkung. Die Körpersprache (Mimik, Gestik, Körperhaltung) kann ausreichen und es z. B. unnötig machen, eine Gruppe zu ermahnen. Die Situation kann z. B. durch Blickkontakt oder Bewegung verändert werden. Dazu gehören auch bewusste (Atem) Pausen und Ruhemomente, insbesondere bei emotional geladenen Themen und in angespannten Gesprächen mit Konfliktpotenzial.

#### **Fragen moderieren, statt sie zu beantworten**

Eine Gruppe zu begleiten statt sie zu führen heißt auch, dass die Gruppe Fragen stellen kann. Die Fragen können für eine Diskussion genutzt oder an die Gruppe zurückgegeben werden. Viele Antworten werden von der Gruppe kommen, was die Teilnehmenden in ihrem Selbstwertgefühl stärkt.

#### **Respektvoller Umgang mit der Gruppe**

Als Peer übernimmt man eine bestimmte Vorbildfunktion für die Gruppe. Wie man der Gruppe begegnet und wie mit den Teilnehmenden gesprochen wird, wird in der Kommunikation mit Jugendlichen wiederspiegelt. Dazu gehört Respekt und Kommunikation auf Augenhöhe, die vorgelebt werden sollte. Dazu gehört aber auch das Setzen von Grenzen.



## **Visuelle Moderation**

#### **Es geht um ...**

eine praktische Methode, die eine Alternative zu klassischer Moderation bietet, indem sie sich vor allem auf eine Kartenabfrage stützt. Visuelle Moderation kann insbesondere den Jugendlichen als lebendigere und somit attraktivere Arbeitsform vorkommen. Zudem ist das eine Möglichkeit, tatsächlich starke Beteiligung an Diskussionen und Entscheidungsprozessen durch alle zu erreichen.

#### **Zahl der Teilnehmenden:**

20 Personen

#### **Zeit:**

45 bis 60 Minuten

#### **So funktioniert es ...**

Die Ideen/Beiträge zu einem vorgegebenen Thema/einer Fragestellung werden auf die Moderationskarten geschrieben, wobei nur ein Gedanke pro Karte gilt. Die Karten werden anschließend durch die Seminarleitung oder die Teilnehmenden durcheinander (d. h. noch ohne inhaltliche Struktur) einzeln an die Stellenwand auf Packpapier angepinnt. Dabei gelten zwei wichtige Regeln: 1. alle Karten sollen angepinnt werden (auch mit wiederholten Beiträgen); 2. man darf die Karten nicht überdecken.

Anschließend werden die inhaltlich ähnlichen Karten geclustert/gruppiert. Gern kann das im gemeinsamen Gruppenprozess geschehen. Im nächsten Schritt werden die einzelnen Cluster mit Überbegriffen versehen. Wichtig ist dabei, die Überbegriffe auf Karten mit anderer Farbe und Form zu schreiben.

Die fertigen Ergebnisse kann man nun auf das Packpapier festkleben, zusammenrollen und bei der nächsten Sitzung verwenden.

#### **Besonders empfehlenswert ...**

für Gruppen, die sich regelmäßig treffen und kontinuierlich an einem Thema arbeiten. Somit können sie unkompliziert auf die Ergebnisse der letzten Sitzung zurückgreifen, ohne diese zusätzlich protokollieren zu müssen.

*Quelle: Adaptiert nach Heckel 2010*



## Zu (2) Gruppendynamik und Gruppenphasen

Zu diesem Themenbereich gibt es zahlreiche Publikationen, welche die jeweiligen Phasen der Gruppendynamik genau beschreiben. An dieser Stelle werden lediglich die Aspekte hervorgehoben, die für die angehenden *Peers* von Bedeutung sind. Dazu gehört vor allem die bewusste Auswahl von Methoden, die zu der jeweiligen Gruppenphase passen und somit die Gruppenprozesse unterstützen.

Im Folgenden werden in Kürze fünf nacheinander folgende Gruppenphasen (vgl. Volmerg 2000) geschildert und die Möglichkeiten benannt, wie man durch entsprechende Methodenauswahl auf die jeweilige Gruppenphase angemessen reagieren kann.

### Gruppenphase 1: Orientierung und Sicherheit

Diese Gruppenphase mit den dazu passenden Methoden wurde im Praxisbaustein „Orientierung und Kennenlernen“ dargestellt.

### Gruppenphase 2: Positionen und Normen

Die zweite Gruppenphase tritt dann ein, wenn sich Jugendliche bereits kennengelernt und die erste Orientierung übereinander, über die Seminarleitung und die Veranstaltung gewonnen haben. Nun geht es darum, den eigenen Platz in der Gruppe zu finden und ihn ggf. auszuhandeln. Aus diesem Grund wird diese Phase auch „Machtkampf“ genannt. Es geht somit um die Aushandlung von Rollen: Wer hat das Sagen und wer übernimmt die informelle Führung (*Mover*)? Wer wird zum *Follower* und folgt den Schritten des *Movers*? Wer leistet den im Gruppengeschehen notwendigen Widerstand und wird somit zum *Opposer*? Und wer verortet sich letztlich am Rande der jeweiligen Entscheidungen und Aktionen und beobachtet das Ganze quasi aus der Ferne (*Bystander*)? All das sind Fragen, die die Gruppenmitglieder in dieser Phase stark beschäftigen.

Für diese Phase eignen sich gut niedrighschwellige Methoden, in denen die Aktion größtenteils der Gruppe überlassen wird; möglichst ohne Interventionen der Seminarleitung. Es ist auch empfehlenswert, Übungen auszuwählen, die die Gruppe als Ganzes einbeziehen, d. h. die nicht in Kleingruppen stattfinden, damit sich die Gruppenmitglieder in einem gemeinsamen Prozess erleben.



## Kochaktion

### Es geht um ...

die gemeinsame und selbständige Zubereitung einer Mahlzeit, z. B. des Abendbrot durch die Gruppe. Die Seminarleitung bestimmt nur die wenigsten Rahmenbedingungen, z. B. Zeit und Budget.

### Zahl der Teilnehmenden:

Bis ca. 30 Jugendliche

### Zeit:

Bis zu 120 Minuten

### So funktioniert es ...

Wenn es die Räumlichkeiten erlauben, bekommt die Gruppe die Aufgabe, das gemeinsame Abendessen zuzubereiten und dafür im Vorfeld einzukaufen. Die Seminarleitung nennt ggf. nur die Uhrzeit, wann gemeinsam gegessen wird und entscheidet über das Budget bzw. überlässt der Gruppe das Geld, das für die Einkäufe ausgegeben werden darf. Anschließend entscheidet die Gruppe in einem gemeinsamen Prozess ohne Präsenz der Seminarleitung, wer sich in welcher Rolle an der Aufgabe beteiligt. Die Seminarleitung kann zusätzlich erwähnen, dass zur Kochaktion nicht nur das Einkaufen und Kochen gehören, sondern auch das Dekorieren, Tischdecken und Aufräumen.

### Besonders empfehlenswert ...

für Veranstaltungen in Häusern, wo Selbstorganisation möglich ist und/oder zum Teil des Bildungskonzepts gehört; für Teilnehmende ab dem 16. Lebensjahr.

Quelle: Nicht veröffentlichtes Handout aus der deutsch-polnisch-tschechischen Fortbildung zum/r interkulturellen Gruppenleiter/in. Träger: Turmvilla e. V.

## 15-Minuten Team-Challenge

### Es geht um ...

die Lösung von kurzen Teilaufgaben, die auf einem Flipchart präsentiert werden. Die Dynamik der Gruppenarbeit wird durch das Zeitlimit von fünfzehn Minuten intensiviert.

### Zahl der Teilnehmenden:

Bis ca. 30 Personen

### Zeit:

Ca. 40 Minuten, wovon 15 Minuten für die Durchführung der Teilaufgaben durch die Gruppe bestimmt sind. Die restliche Zeit dient der Einführung, Präsentation der Arbeitsergebnisse und Auswertung.

### So funktioniert es ...

Die Gruppe bekommt viele kurze Teilaufgaben (je nach Gruppengröße ca. 25–30), die sie – teilweise als Gesamtgruppe, teilweise in Kleingruppen oder als Einzelarbeit – innerhalb von fünfzehn Minuten bewältigen soll. Die Rolle der Seminarleitung beschränkt sich lediglich auf die Erklärung der Aufgabe, d. h. auf das Vorlesen der auf dem Flipchart stehenden Teilaufgaben. Danach agieren die Teilnehmenden selbständig. Durch die ganze Gruppe sollen lediglich die Aufgaben gelöst werden, bei denen explizit „alle“ steht. Die restliche Aufgabenverteilung ist der Gruppe selbst überlassen.

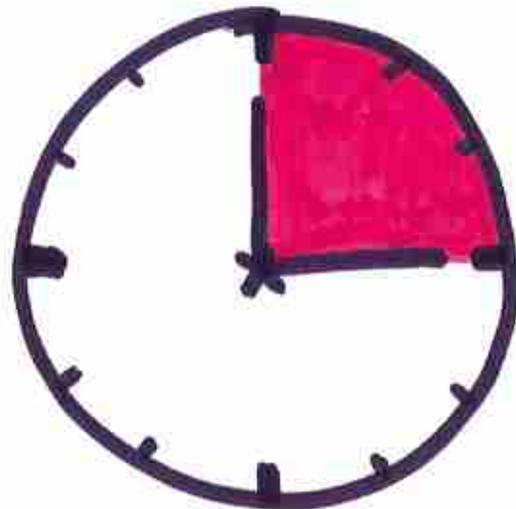
### Beispielhafte Teilaufgaben:

- Macht ein Foto der gesamten Gruppe von oben!
- Malt Euer Traumklassenzimmer!
- Lernt fünf Wörter in fünf Sprachen!
- Findet Assoziationen zu jedem Buchstaben des Wortes „Peers“!
- Singt einen Song oder musiziert etwas!
- Entwickelt ein Motto/ein Slogan für die Seminargruppe!
- Befragt in der Umgebung fünf Menschen dazu, was sie an diesem Ort schätzen.

### Besonders empfehlenswert ...

für Teilnehmende ab dem 16. Lebensjahr, die gern den Seminarraum verlassen und aktiv sind.

*Quelle: Adaptiert nach Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung 2004, Heckel 2010*





### Gruppenphase 3: Nähe und Verschmelzung

Nach der Platzsuche tritt im Gruppenleben die Ruhephase ein. Die Gruppe kann ihr Wir-Gefühl entwickeln: Die Gruppenmitglieder fühlen sich sicher im Umgang miteinander und die Gemeinsamkeiten unter den Teilnehmenden sind wichtiger als Unterschiede. Das ist die optimale Phase, um mit der inhaltlichen bzw. Projektarbeit zu beginnen, wobei diese durch nicht zu viele Aufgaben in Kleingruppen aufgeteilt werden sollte, um dem starken Wir-Gefühl der gesamten Gruppe Raum zu bieten. Die besondere Rolle der Seminarleitung ist es, in dieser Phase auf die Balance zwischen Individuum und Gruppe zu achten und entsprechend zu reagieren, wenn das Gefühl der Verschmelzung für einige ggf. zu stark wird.

Anstelle von konkreten Methoden werden hier Ideen für Gruppenarbeit genannt, die in dieser Phase gut einsetzbar sind. Dazu gehören:

- Projektarbeit, darunter selbständige Ideenentwicklung und -gestaltung mit hohem Grad an Partizipation wie z. B. Entwicklung einer Theateraufführung, Erstellung einer Zeitung für Schüler/-innen usw.;
- Erfahrungsaustausch (begünstigt durch das gegebene Vertrauen in der Gruppe);
- Selbständige Planung eines Programmpunkts oder der Freizeit durch die Gruppe.

### Gruppenphase 4: Differenzierung

In dieser Phase befinden sich die Teilnehmenden im Gleichgewicht zwischen der Zugehörigkeit zur Gruppe und dem Schutz eigener Bedürfnisse. Die einzelnen Gruppenmitglieder können ihr Potenzial und ihre Fähigkeiten, die sie mitbringen, für die gemeinsame Gruppenarbeit einsetzen und müssen nicht mehr um ihren Platz in der Gruppe bangen. Im Vergleich zu der vorherigen Phase ist hier die Auflösung in Kleingruppen gut möglich. Auch die Organisation der Freizeit in Kleingruppen und nicht in/mit der gesamten Gruppe wird akzeptiert.

Die Seminarleitung kann sich in dieser Gruppenphase aus der inhaltlichen Arbeit weitgehend zurückziehen, um im partizipativen Sinne viele Prozesse der Gruppe zu überlassen.

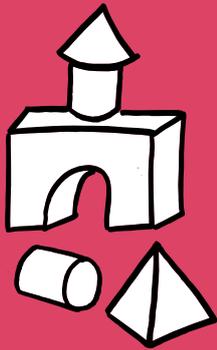
Anstelle von konkreten Methoden werden hier Ideen für die Gruppenarbeit und die Rolle der Seminarleitung genannt, die zu dieser Phase passen. Dazu gehören:

- Kleingruppenarbeit;
- Seminarleitung unterstützt die Fähigkeit zum selbständigen Agieren durch die Gruppe;
- Seminarleitung dient an vielen Stellen als „Back-up“, d. h. organisiert den Rahmen, liefert die notwendigen Materialien, zieht sich aber aus der inhaltlichen Arbeit bewusst zurück;
- Jegliche gemeinsame Aktionen wie Aufführung von Theaterstücken, Organisation eines Tauschmarktes, Aktionen im öffentlichen Raum wie Flash Mobs usw. sind in dieser Phase gut durchführbar.

### Gruppenphase 5: Auflösung und Abschied

Wenn die Veranstaltung zum Ende kommt, verändert sich auch die Atmosphäre in der Gruppe. Manche wirken müde, andere abwesend. Manche sind noch dabei, das gute Gruppenklima aufrechtzuerhalten, andere reisen vorzeitig ab, ohne sich verabschiedet zu haben. Das sind die unterschiedlichen Umgangsformen mit Abschied und Ende, die für viele Beteiligte (sowohl Teilnehmende als auch Seminarleitung) mitunter schwer zu ertragen sind. Deshalb sollte diese Phase besonders deutlich durch die Seminarleitung unterstützt werden, indem Zeit für Reflexion über das Erlebte und Gelernte angeboten wird. Darüber hinaus sollten die Teilnehmenden die Möglichkeit bekommen, das Seminar auszuwerten und Abschied von anderen Gruppenmitgliedern zu nehmen. In den letzten gemeinsamen Momenten mit und in der Gruppe sollte also nach Möglichkeit keine inhaltliche Arbeit mehr stattfinden, denn dafür sind die Menschen gedanklich bereits zu weit weg vom Thema.

Im Praxisbaustein „Feedback“ werden passende Methoden zu dieser Phase vorgestellt.



## Wie war's? Auswertung

Ähnlich wie bei einer Eröffnungs- bzw. Kennlernrunde ist auch die Schlussrunde ein wichtiger Moment des Gruppen- und Lernprozesses. Es sollte genügend Zeit eingeplant und am besten eine Methode ausgewählt werden, in der alle Teilnehmenden involviert werden und die für alle Teilnehmenden persönliche Anerkennung ermöglicht. Die Teilnehmenden sollten genügend Zeit bekommen, um noch einmal die durchgeführten Inhalte zusammenfassen und vor allem reflektieren zu können. In dieser Phase sollten die Jugendlichen einschätzen können, ob sie als *Peer* bereit sind oder noch weitere Hilfestellungen benötigen.

Die Seminarleitung sollte in diesem Baustein überprüfen, ob die vorher aufgestellten Ziele erreicht wurden. In dieser Phase ist es besonders wichtig, auf die Atmosphäre zu achten und die Möglichkeit einzuräumen, Kritik zu äußern.



### Die Feedbackhand

#### Es geht um ...

kurze aber meist aussagekräftige Antworten auf fünf Auswertungsfragen im Hinblick auf das Seminar. Die Feedbackhand bietet eine einfache Möglichkeit, eine umfassende Rückmeldung von den Teilnehmenden zu bekommen.

#### Zahl der Teilnehmenden:

Bis zu 30 Jugendliche

#### Zeit:

Ca. 15 Minuten

#### So funktioniert es ...

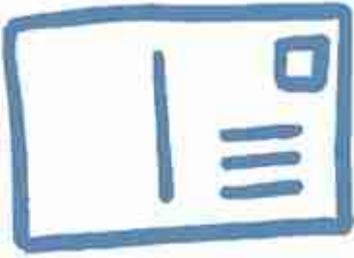
Alle Teilnehmende zeichnen die Umriss einer Hand auf ein Blatt Papier. Anschließend schreibt jeder für sich in alle fünf Finger das entsprechende Feedback. Eine Auswertung des Geschriebenen erfolgt je nach Zeit und Gruppenatmosphäre.

#### Besonders empfehlenswert ...

Wenn die Gruppe ihre eigenen Reflexionen auch mit nach Hause nehmen und nicht nur mündlich vortragen möchte.

Quelle: Sattler o. J.

## Postkarte an mich selbst



### Es geht um ...

eine Möglichkeit, persönliche Ziele zu formulieren und diese zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu überprüfen.

### Zahl der Teilnehmenden:

Unbegrenzt

### Zeit:

Ca. 20 Minuten

### So funktioniert es ...

Alle Teilnehmenden suchen sich einen ruhigen Platz und überlegen, was sie bereits gelernt haben, worauf sie in Zukunft achten wollen und was sie sich für die Zukunft wünschen – immer in Bezug auf ihre Arbeit als Peer. Dies schreiben sie dann auf. Sie formulieren ihre Gedanken wie einen Brief an sich selbst. Die Seminarleitung ist dafür verantwortlich, dass die Postkarten oder Briefe dann einige Wochen später an die Teilnehmenden geschickt werden.

### Besonders empfehlenswert ...

für Gruppen, bei denen eine besonders nachhaltige Reflexion wünschenswert ist. Empfehlenswert ist sie auch für Gruppen, die zu einem späteren Zeitpunkt in einem Netzwerk zusammenarbeiten wollen.

Quelle: Deutsches Kinderhilfswerk: Methodendatenbank:

[www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=116](http://www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=116)

(Zugriff: 27.07.2016)

## Ernte und Müll

### Es geht um ...

Reflexion über das Erlebte und Gelernte.

### Zahl der Teilnehmenden:

Die Aufgabe kann individuell oder in Kleingruppen durchgeführt werden.

### Zeit:

Ca. 15 Minuten

### So funktioniert es ...

Die Teilnehmenden bekommen ein DIN A4-Blatt, auf dem sie einen Korb für die Ernte und einen Eimer für den Müll zeichnen. Sie tauschen sich über ihr Erfahrungen und Erkenntnisse aus und tragen die gemeinsamen Ergebnisse in die jeweiligen Felder ein: In den Korb tragen sie ein, was sie mitnehmen und in den Müll tragen sie ein, was sie lieber im Seminar lassen wollen.



### Besonders empfehlenswert ...

für Veranstaltungen, bei denen auch Zwischenauswertungen stattgefunden haben und zum Schluss keine ausführliche Auswertung notwendig ist. Die Methode ist auch dann empfehlenswert, wenn zum Schluss Zeit für ausführliche Besprechungen fehlt.

Quelle: Adaptiert nach Rabenstein/Reichel/Thanhoffer (o.J.), Band 4

## Abschiedsparty

### Es geht um ...

einen lockeren Austausch mit anderen Gruppenmitgliedern zum Seminarablauf und die ersten Schritte danach.

### Zahl der Teilnehmenden:

Bis ca. 20 Jugendliche

### Zeit:

15 bis 20 Minuten

### So funktioniert es ...

Die Teilnehmenden bewegen sich rhythmisch zur Musik, die im Hintergrund gespielt wird. Die Seminarleitung unterbricht immer wieder die Musik für die Schilderung eines kurzen Szenarios mit einer Frage, wonach sich die Teilnehmenden zu zweit oder zu dritt zusammenfinden und sich kurz zu der jeweiligen Frage austauschen.

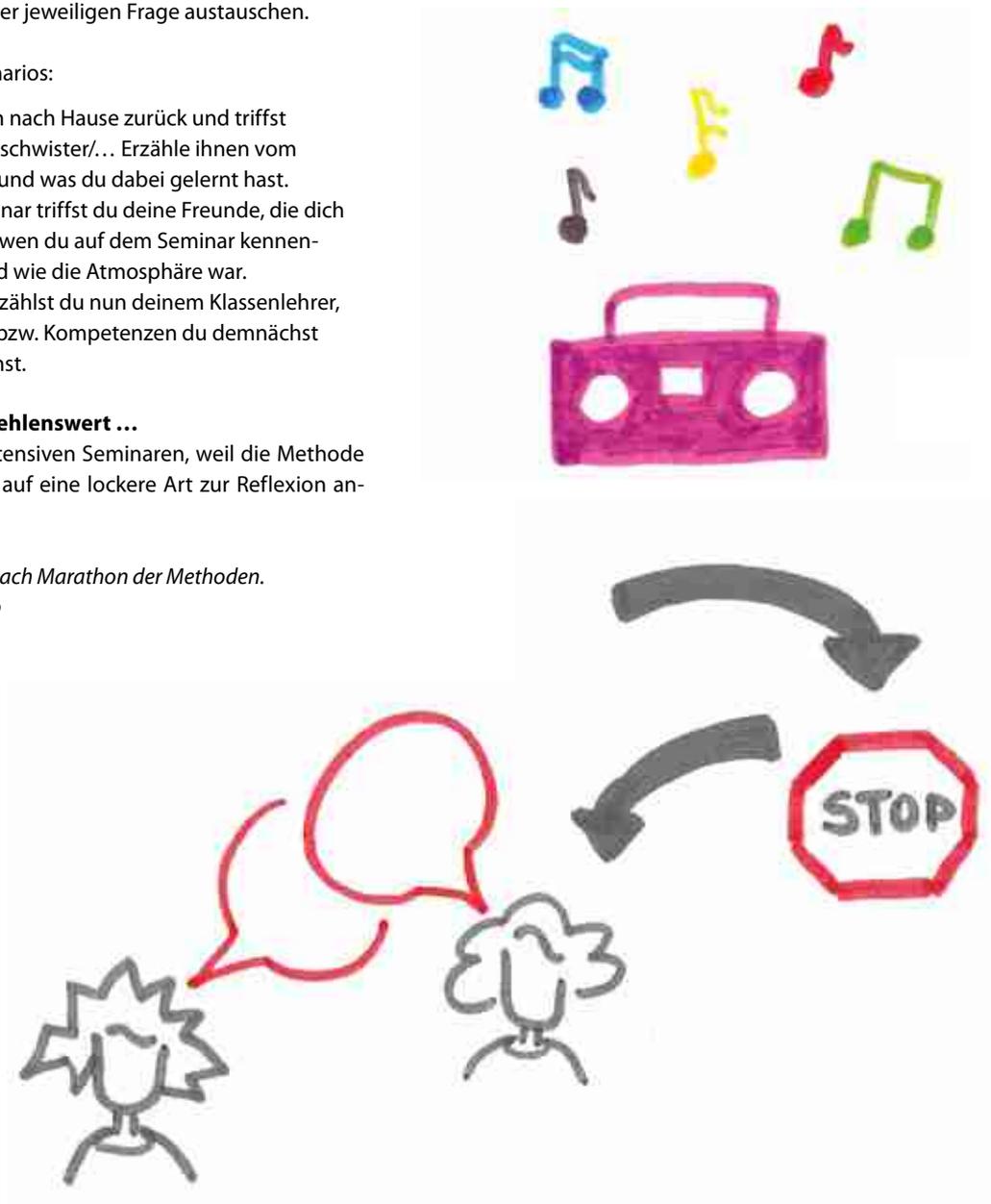
Beispielhafte Szenarios:

- Du kommst nun nach Hause zurück und triffst deine Eltern/Geschwister/... Erzähle ihnen vom Seminarthema und was du dabei gelernt hast.
- Nach dem Seminar triffst du deine Freunde, die dich danach fragen, wen du auf dem Seminar kennengelernt hast und wie die Atmosphäre war.
- In der Schule erzählst du nun deinem Klassenlehrer, welche Inhalte bzw. Kompetenzen du demnächst anwenden kannst.

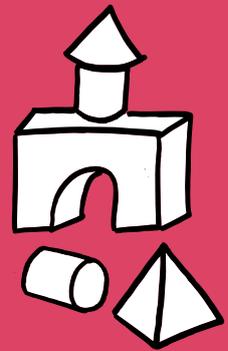
### Besonders empfehlenswert ...

nach inhaltlich intensiven Seminaren, weil die Methode die Jugendlichen auf eine lockere Art zur Reflexion anregt.

Quelle: *Adaptiert nach Marathon der Methoden. Transfer-Workshop*



# Wie sage ich es Anderen? Kommunikation und Feedback



Kommunikation im Seminar bildet eine wichtige Grundlage für die Vermittlung von Inhalten und Kompetenzen. Wenn die Kommunikation mit den Teilnehmenden gelingt, bleibt sie häufig im Hintergrund: transparent und unbemerkt, weil sie Prozesse reibungslos in die Wege leitet, ohne dabei aufzufallen. Wenn sie jedoch als misslungen, respektlos oder gar autoritär wahrgenommen wird, kann bzw. sollte sie zum expliziten Thema der Veranstaltung werden. Eine solche Krise kann als Chance verstanden werden, die Kommunikation im Sinne des Miteinanders in der Gruppe zu gestalten. Was kann man jedoch bereits im Vorfeld über Kommunikation im Seminar bedenken, um sie – anders als oft im Alltag – nicht dem Zufall zu überlassen? Durch gelungene Kommunikation kann die Seminarleitung den Umgang der Gruppe miteinander unterstützen und somit mehr Aufmerksamkeit und Respekt füreinander gewinnen. Die Art und Weise, wie die Seminarleitung kommuniziert, wird von den Teilnehmenden direkt oder indirekt zurückgespiegelt. Daher ist es wichtig, sich dessen bewusst zu werden, welche Art des Umgangs und des Miteinanders uns persönlich wichtig ist. An dieser Stelle werden einige Grundsätze der Kommunikation in Seminaren und weiteren Bildungsangeboten genannt, die die Autorinnen in ihrer Arbeit für wichtig halten.

## **Kommunikation auf Augenhöhe**

Der erste Schritt ist, sich der eigenen Kommunikationsmuster bewusst zu werden. Auf welche Muster greift der Sprecher/die Sprecherin zurück, wenn er/sie mit der Gruppe kommuniziert? Übernimmt er/sie Sprachstile, z. B. des eigenen Lehrers, des Vaters oder der Mutter, obwohl er/sie das nie so beabsichtigt hat? Die Seminarleitung sollte auf künstliche Distanz verzichten und natürlich bleiben. Kommunikation auf Augenhöhe setzt voraus, dass man die Teilnehmenden als gleichgestellte Gesprächspartner/-innen behandelt. Die Rolle der Seminarleitung wird sehr viel leichter gemacht, wenn sie sich am Anfang entspannt vorstellt, gegebenenfalls Hobbys, Stärken und auch Schwächen nennt. Damit erfahren die Teilnehmenden, welche Seiten von sich selbst man in der Gruppe zeigen und leben darf. Auch das gegenseitige Duzen kann die Kommunikation auf Augenhöhe verdeutlichen.

## **Kommunikationsvereinbarungen entwickeln**

Es kann hilfreich sein, ganz am Anfang der Veranstaltung die Gruppe zu fragen, was ihr bei der gemeinsamen Kommunikation und im Umgang miteinander wichtig ist. Die Seminarleitung sollte sich dabei nicht selbst vergessen. Wenn ihr bestimmte Verhaltensformen wichtig sind, sollte sie diese gleichberechtigt nennen. Die Stichworte werden auf das Flipchart notiert und als Vereinbarungen für die Seminardauer sichtbar im Raum aufgehängt. Die gemeinsame Entwicklung der Kommunikationsregeln erfolgt im Sinne der Partizipation aller Teilnehmenden und erhöht somit die Chancen, dass diese Grundlage von der Gruppe ernst genommen wird.

## **Partizipation aushandeln**

Klarheit und Transparenz im Umgang zwischen der Seminarleitung und den Teilnehmenden ermöglicht ehrliche Kommunikation zum Stand der Partizipation im Seminar. Partizipation sollte kein von oben gesetzter Auftrag sein, sondern ein Prozess, der kontinuierlicher Überprüfung und Aushandlung unterliegt. Wie erreiche ich die Teilnehmenden für bestimmte Themen und Arbeitsformen? Wann kann Partizipation im Seminar gelingen? Wer profitiert davon? Wann überfordert Partizipation die Gruppe? Wann soll die Seminarleitung intervenieren und unterstützen? All das sind Fragen, die immer wieder im Seminar thematisiert werden sollten, damit die Partizipation als gelebter und gestaltbarer Aspekt der Seminararbeit wahrgenommen wird. Nur dann hat sie Sinn.

## **Transparenz der Machtverhältnisse**

Macht gehört zu jeder Dynamik der zwischenmenschlichen Beziehungen. Auch in Gruppen ist sie ein stets präsenter und unabdingbarer Aspekt des Miteinanders. Zum einen auf der Achse zwischen der Leitung und den Teilnehmenden und zum anderen in der Dynamik unter den Teilnehmenden selbst. Die Seminarleitung sollte sich zum einen der eigenen Machtposition bewusst werden, die sich *per se* aus dieser Funktion ergibt. Zum anderen sollte die Seminarleitung durch die Beobachtung der Gruppendynamik in der Lage sein, die Machtverhältnisse in der Gruppe einschätzen und erkennen zu können.

Dies hilft bei der Kommunikationsgestaltung mit der Gruppe und auch in der Intervention bei Konfliktsituationen, falls sie unter den Teilnehmenden auftreten.

### **Authentisch und wirksam**

In der Rolle der Seminarleitung sollte man die Balance zwischen Authentizität und Wirksamkeit anstreben (vgl. Heckel 2010, S. 16). Authentisch sein bedeutet zunächst einmal, das Bewusstsein über sich selbst zu erlangen: Zu wissen, wer man ist, was man denkt und fühlt – und dann den Mut zu haben, so vor der Gruppe aufzutreten, wie man ist, ohne die eigenen Emotionen zu unterdrücken. Gleichzeitig geht es aber auch darum, zu wissen und zu entscheiden, was man über sich selbst der Gruppe mitteilt, d. h. selektiv authentisch zu sein (vgl. ebd.). In der Seminararbeit, bei partizipativen Prozessen und Entscheidungen, die auch die Seminarleitung betreffen, sollte man auf eigene Interessen und Werte achten, ebenso auch auf eigene Bedürfnisse. Am anderen Pol der Balance steht der Wert der Wirksamkeit. Wirksam zu kommunizieren bedeutet, die Ziele vor Augen zu haben, die man mit der Veranstaltung verfolgt. Des Weiteren setzt das die Fähigkeit voraus, sie verständlich und nachvollziehbar zu vermitteln und überzeugen zu können.

### **Feedback gehört auch dazu**

Mithilfe des Feedbacks erfährt die Seminarleitung, wie ihre Verhaltensweisen (darunter ihr kommunikatives Verhalten) von anderen wahrgenommen werden.

Feedback kann die Seminarleitung von der Gruppe erhalten, sie kann aber auch den einzelnen Gruppenmitgliedern oder der Gruppe als Ganzes Feedback erteilen. Feedback können sich auch die Teilnehmenden untereinander geben. Je mehr Vertrauen in der Gruppe herrscht, umso größer ist die Bereitschaft, ein Feedback zu geben und es anzunehmen. Damit steigt auch die Chance, durch das Feedback voneinander zu lernen (vgl. Antons 2000). Der Lerneffekt wird auch schon dann entstehen, wenn man das Gesagte ernst nimmt und es als Orientierung für die weiteren Schritte versteht.

Einige wichtige Regeln für das Feedback-Geben lauten:

- *Konkret* heißt nicht allgemein; am besten angeführt anhand von Beispielen aus Situationen, die man selbst erlebt bzw. beobachtet hat;
- *Beschreibend* heißt nicht bewertend: Im Feedback geht es darum, *meine* Reaktion auf das Erlebte zu schildern. Feedback beinhaltet keine moralischen Bewertungen und keine Interpretationen;
- *Zeitnah* – es soll möglichst direkt nach dem Verhalten erfolgen, welches das Feedback betrifft. Dabei muss man jedoch darauf achten, ob die Betroffenen in der Lage sind, das Feedback just in dem Moment zu empfangen;
- *Brauchbar* – es soll sich auf veränderbare Verhaltensweisen beziehen, d. h. solche, auf die die/der Betroffene wirksamen Einfluss hat.

## **Bis 17 zählen**

### **Es geht um ...**

die Förderung der Konzentration. Durchatmung nach krisenhaften und angespannten Momenten, Neueinstieg in weitere Gruppenarbeit etc.

### **Zahl der Teilnehmenden:**

17 bzw. die in der Aufgabenstellung genannte Zahl kann an die Zahl der Teilnehmenden angepasst werden, allerdings max. 25 Personen.

### **Zeit:**

Ca. 10 Minuten

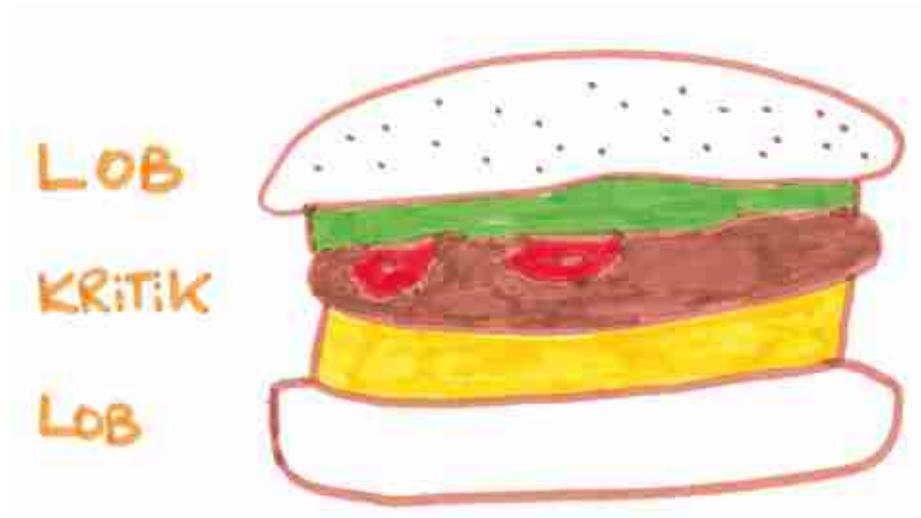
### **So funktioniert es ...**

Die Teilnehmenden stehen im Kreis mit verschlossenen Augen. Die Gruppe muss bis 17 zählen. Dies muss ohne Absprachen miteinander geschehen und jede Person muss einmal dran sein. Sollten zwei Personen eine Zahl gleichzeitig aussprechen, muss das Abzählen von vorne anfangen.

### **Besonders empfehlenswert ...**

für Gruppen, die sich gut kennen und wo das Vertrauen zueinander gegeben ist, sodass man über den Misserfolg lachen bzw. darüber hinweg kommen kann.

Quelle: Adaptiert nach Hauff/Hülsmann/Krasowska/Liedtke/Rösch/Waiditschka 2015



## Feedback-Burger

### Es geht um ...

die anschauliche Art zu lernen, wie man Feedback gibt.

### Zahl der Teilnehmenden:

Beliebig

### Zeit:

10 bis 15 Minuten für das Erklären; Zeit für die Anwendung – je nach Bedarf und Umfang der Aufgabe, nach der das Feedback folgt.

### So funktioniert es ...

Der vorab auf einem Flipchart gezeichnete Burger soll eine Metapher symbolisieren, wie man in drei Schritten das Feedback effektiv geben kann:

#### 1. Schritt:

Die untere Brötchenhälfte wird als Basis für einen positiven Einstieg verstanden. So verschafft man sich eine gute Gesprächsatmosphäre, indem die Empfänger/-innen zuerst das Positive erfahren. Im minimalen Fall sollte die Bemühung über die Leistung gelobt werden.

#### 2. Schritt:

Die Mitte des Burgers steht für die konkrete Kritik. Die Wahrnehmung über Defizite und Mängel muss an dieser Stelle geäußert werden. Dies sollte sich möglichst nach den oben dargestellten Regeln richten und sich an folgenden W-Fragen orientieren:

- Was habe ich wahrgenommen?
- Wie hat es auf mich gewirkt?
- Was würde ich mir (für die Zukunft) wünschen?

#### 3. Schritt:

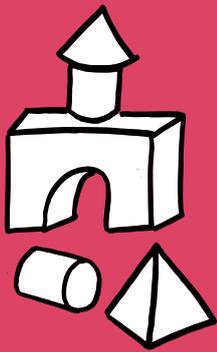
Die obere Brötchenhälfte symbolisiert den positiven Abschluss und Ausblick. Hier können auch Tipps für künftige Schritte genannt werden.

### Besonders empfehlenswert ...

für Zielgruppen, die sich gegenseitig z. B. im Lernen unterstützen bzw. gemeinsame Projekte durchführen und dazu gegenseitige Rückmeldung brauchen.

Quelle: Adaptiert nach Windolph o. J.

123... 16 17



## Wie geht's weiter? Follow up

Viele Jugendliche erfahren durch ihre Tätigkeit als *Peers* Selbstwirksamkeit und wollen sich gern weiterhin engagieren und partizipieren. Für eine tiefgehende inhaltliche Auseinandersetzung und für eine nachhaltige Bearbeitung des Themas sind daher weiterführende Angebote sinnvoll. Ziel ist es, den Jugendlichen zu zeigen, dass sie im eigenen Umfeld über einen längeren Zeitraum handeln und etwas bewirken können. Auch die Umgebung nimmt bei langfristigen Projekten die Jugendlichen als an der Gesellschaft teilhabende Personen wahr. Mit dem Ausbau ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse geben sie die Inhalte an andere Jugendliche weiter und nehmen eine Vorbildfunktion ein. Sie eignen sich weiteres Wissen und Fähigkeiten an, die sie in ihren Aufgaben bestärken. Neben dieser Weiterführung der *Peer*-Tätigkeiten wird auch eine Vernetzung der *Peers* angestrebt. So können sie ihre Erfahrungen teilen und voneinander lernen.

Um Ideen für weiterführende Tätigkeiten der *Peers* zu finden, bieten sich verschiedene Methoden an. Die hier vorgestellten Ansätze unterscheiden sich vor allem in der Dauer und der Vorbereitungszeit.

### Zukunftswerkstatt

#### Es geht um ...

eine Methode, die vom Umwelt- und Friedensaktivisten *Robert Jungk* zur kreativen Entwicklung von Lösungen für (gesellschaftliche) Probleme erdacht wurde. Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen während des NS-Regimes und inspiriert von der amerikanischen Kreativitätsforschung, wollte *Jungk* ein Verfahren entwickeln, bei der alle Teilnehmenden gleichberechtigt und ohne Druck ihr kreatives Potential nutzen und so Problemlösungen finden können. Der Schwerpunkt liegt auf einem kreativen Gestaltungsprozess, der sich einer Problemstellung zuwendet. Ziel ist es, für ein Problem verschiedene Lösungsvorschläge zu entwickeln.

#### Zahl der Teilnehmenden:

5 bis 40 Personen

#### Zeit:

6 Stunden bis zu drei Tagen

#### So funktioniert es ...

Eine *Zukunftswerkstatt* besteht aus drei Teilen: Kritikphase, Utopiephase und Umsetzungsphase. In der ersten Phase sammeln die Teilnehmenden völlig frei ihre Kritik an einem bestimmten Thema. Die hierbei vorgebrachten Punkte werden notiert und sortiert. Anschließend finden sich die Teilnehmenden in Kleingruppen zusammen – je nach Interesse an einem bestimmten Thema. In der Gruppe entwickeln sie ausgehend von den gesammelten Kritikpunkten völlig frei eine Utopie. Und Utopie heißt: Den Wunschvorstellungen sind keinerlei Grenzen gesetzt. Die Zukunftsentwürfe werden erst in der nächsten, letzten Phase auf ihre Umsetzbarkeit überprüft und zur Entwicklung konkreter Konzepte genutzt. Die Gruppen überprüfen danach gegenseitig ihre Utopien und diskutieren die realisierbaren bzw. zu konkretisierenden Teile der Utopien. Die Ergebnisse werden abschließend wieder im Plenum vorgestellt und besprochen. Nun wird schon klarer, welche Aspekte sich umsetzen lassen und welche vorerst eine Utopie bleiben müssen. In der Umsetzungsphase bilden jeweils *die* Teilnehmenden eine Gruppe, die auch nach der *Zukunftswerkstatt* gemeinsam das Projekt verwirklichen wollen. Nun wird überlegt: Wie können wir die Ideen umsetzen? Welches Format wollen wir wählen? (Theater, Film, Workshop, Ausstellung ...) Was können wir an unserem Ort organisieren? Um alle Einfälle festzuhalten, sollten bereits die ersten Ideen in Stichworten festgehalten werden. Am Ende der *Zukunftswerkstatt* hat so jede Kleingruppe ein erstes Gerüst für ein mögliches Projekt.

### **Speed Dating:** Die schnelle Variante der Zukunftswerkstatt

Das Anne Frank Zentrum hat eine beschleunigte Variante der *Zukunftswerkstatt* entwickelt. Nach einer kurzen Einführung, in der das Konzept einer *Zukunftswerkstatt* vorgestellt wird, folgt die Kritikphase in Form eines *Speed-Datings*. Dabei stellen sich die Teilnehmenden immer zu zweit gegenüber auf und haben eine Minute Zeit, um sich über die gestellten Fragen oder Aussagen zu unterhalten. Nach einer Minute wechseln die Personen und es wird eine neue Frage gestellt bzw. Aussage getroffen. Insgesamt können bis zu zehn Fragen/Aussagen diskutiert werden. Die Themen orientieren sich an der Gruppe und dem inhaltlichen Zusammenhang des Seminars. Für die Auseinandersetzung mit Demokratie und Engagement geeignete Aussagen sind zum Beispiel: „Dabei habe ich das Gefühl als Jugendliche oder Jugendlicher benachteiligt zu sein.“ oder „Darüber wird in meiner Umgebung nie gesprochen.“ Anschließend werden die gesammelten Gedanken notiert und

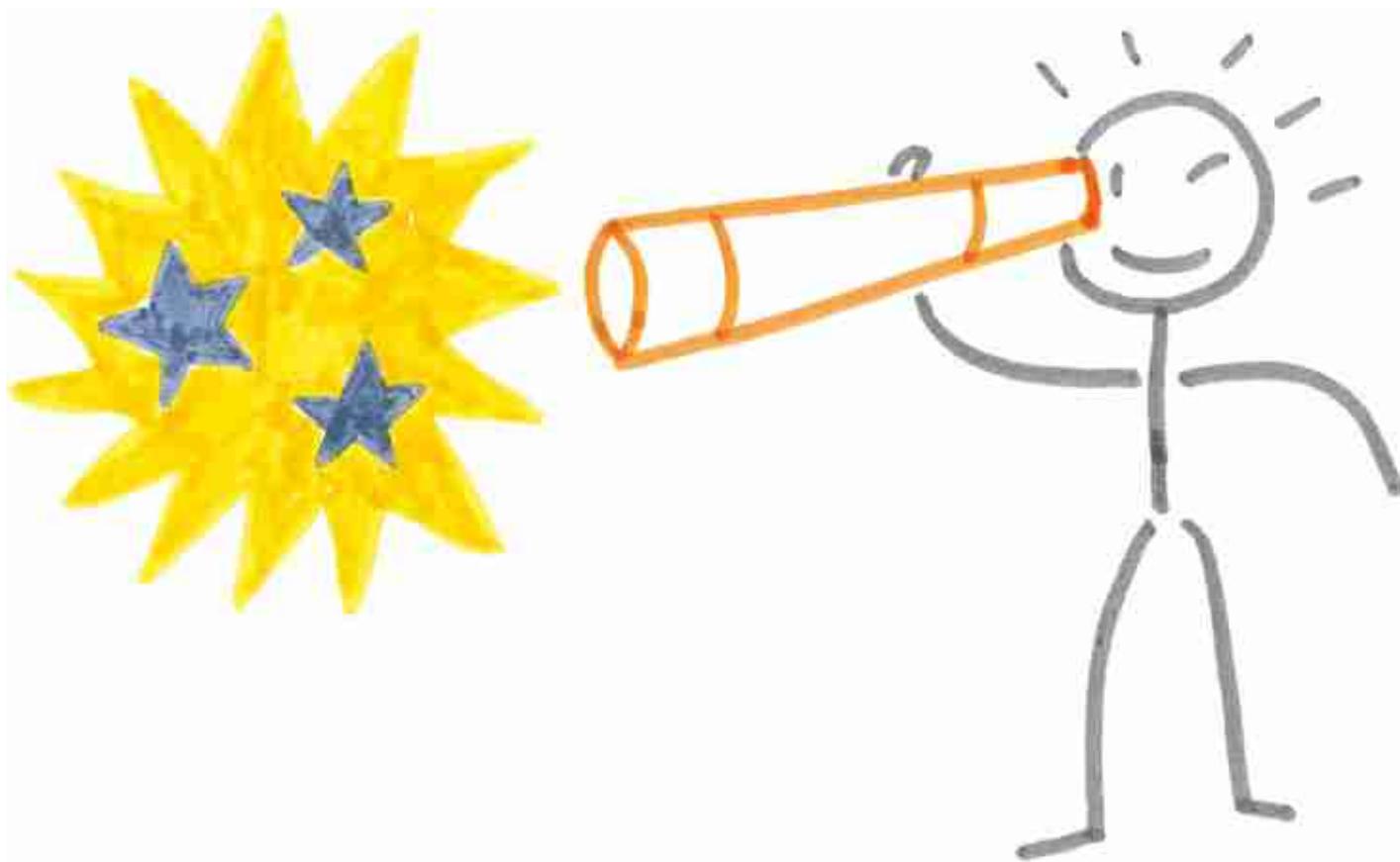
sortiert. Die Teilnehmenden zählen alle Themen auf, die ihnen aus den Gesprächen am besten in Erinnerung geblieben sind. Danach bilden sich Kleingruppen, die eine Utopie entwickeln, wie die Welt ohne dieses Problem aussehen würde. Alle Gruppen stellen dann ihre Utopien vor.

### **Besonders empfehlenswert ...**

Die *Zukunftswerkstatt* lässt sich mit verschiedenen Gruppen und zu verschiedenen Themen durchführen. Die Methode eignet sich vor allem für Gruppen die ein konkretes Problem oder eine konkrete Fragestellung in den Mittelpunkt stellen wollen und kreative sowie vielfältige Antworten suchen.

Quelle: Deutsches Kinderhilfswerk: Methodendatenbank:  
[www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=116](http://www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=116)  
(Zugriff: 27.07.2016)

Weiterführende Literatur: Kuhnert/Müllert 2006



## Open Space

### Es geht um ...

ein *open space*, einen *offenen Raum* und um einen Ansatz, eine Konferenz zu strukturieren, gemeinsam Themen zu bearbeiten und Projektideen zu entwickeln.

### Zahl der Teilnehmenden:

Diese Methode ist für besonders große Gruppen geeignet, da immer wieder in Kleingruppen gearbeitet wird.

### Zeit:

Je nach Kontext 1 bis 3 Tage

### So funktioniert es ...

Beim *Open Space* wird kein Thema vorgegeben, sondern jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin kann eigene Fragestellungen und Themen einbringen, die zum Beginn der Veranstaltung formuliert werden. Der so entstehende *Marktplatz der Ideen* bezieht alle ein und informiert gleichzeitig über die Anliegen der Gruppe. Auf einer großen Wand werden die Probleme und Ideen gesammelt und anschließend wird über die Räume und die Zeiten verhandelt, um die Themen später in Kleingruppen zu bearbeiten. Die einzelnen Gruppenarbeitsphasen werden von der jeweiligen Gruppe selbst

organisiert und gestaltet. Wichtig ist die Dokumentation aller Ergebnisse. An einer großen Plakatwand werden diese für die Auswertung für alle sichtbar ausgehängt. Damit eine konkrete Planung der neuen Ziele und Ideen stattfinden kann, erhalten alle Teilnehmenden rechtzeitig alle Berichte der einzelnen Arbeitsgruppen und bekommen Zeit, diese zu lesen. Die Moderation fügt alle Ergebnisse thematisch zusammen und die Teilnehmenden priorisieren, was sie im Großplenum besprechen wollen. Die wichtigsten Themen werden konkretisiert und Maßnahmen festgelegt. Da dies in der großen Runde geschieht, sollte eine geübte Moderation anwesend sein. Bei der Planung der nächsten Schritte werden Aufgaben für die Teilnehmenden bzw. die Arbeitsgruppen besprochen und möglichst konkret formuliert.

### Besonders empfehlenswert ...

für große Gruppen, die gut selbständig in Kleingruppen arbeiten können.

*Weiterführende Literatur: Graebner 2008, S. 227–236*



## 6-3-5 Methode

### Es geht um ...

eine Methode, die der Ideenfindung in kürzester Zeit dient. Sie dient ebenso der Problemlösung und kann auch mit unerfahrenen Teilnehmenden durchgeführt werden. Die Fragestellungen für die Weiterführung von *Peer*-Projekten können sein: Was möchtest du an deiner Schule haben? Was möchtest du in deinem Ort haben? Was würde dich und dein Umfeld verändern? Wofür möchtest du dich engagieren?

### Zahl der Teilnehmenden:

Es wird immer in Gruppen zu 6 Personen gearbeitet.

### Zeit:

2 bis 3 Stunden

### So funktioniert es ...

**Schritt 1:** Jeder Teilnehmende erhält ein vorbereitetes Arbeitsblatt. Das Arbeitsblatt enthält in der Kopfzeile die Fragestellung, sowie die Felder für die Ideen. Das Arbeitsblatt besteht aus sechs Zeilen zu je drei Spalten.

**Schritt 2:** Je nach Schwierigkeitsgrad der Fragestellung wird eine Zeitspanne für die Weitergabe der Arbeitsblätter festgelegt (zum Beispiel 3 bis 5 Minuten)

**Schritt 3:** Jeder der 6 Teilnehmenden verfasst nun 3 Ideen und trägt diese in die Felder der ersten Zeile ein.

**Schritt 4:** Nach Ablauf der Zeitspanne werden die Arbeitsblätter im Uhrzeigersinn an den nächsten Nachbarn weitergegeben.

**Schritt 5:** Jeder Teilnehmer soll nun versuchen, die bereits genannten Ideen aufzugreifen, zu ergänzen oder weiterzuentwickeln. Seine drei neuen Ideen trägt er in die nächste freie Zeile ein.

**Schritt 6:** Nun wird der Weitergabe-Zyklus wiederholt bis zur letzten Zeile des Arbeitsblattes.

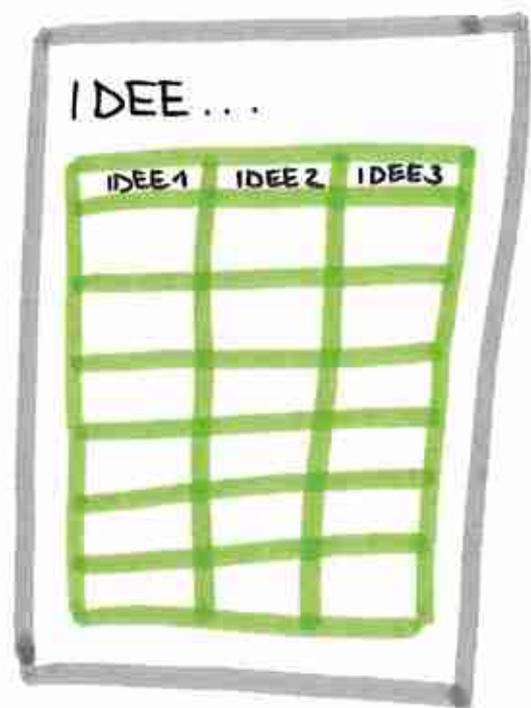
Danach erfolgt die Auswertung der letzten Zeile. Alle diese Ideen werden auf ein neues Blatt übertragen. Die Teilnehmenden können nun durch verschiedene Verfahren (Punkten, Abstimmen) die Idee auswählen, die sie für die Weiterführung anstreben.

### Besonders empfehlenswert ...

für eine konkrete und eingegrenzte Problemfrage.

Quelle: van Aerssen o. J.

Weiterführende Literatur: Bundeszentrale für politische Bildung 2012, S. 12



# Und so gelingt's: Bedingungen

*Peer Education* mit Ansprüchen und Zielen, die in diesem Heft dargestellt wurden, gelingen nicht von allein. Es bedarf angemessener Konzepte, durchdachter Unterstützung und fördernder Rahmenbedingungen, die zum Gelingen beitragen. In der Literatur wird vereinzelt auf solche Rahmenbedingungen eingegangen. Auch wenn die meisten wissenschaftlich untersuchten und beschriebenen Projekte im Bereich der Gesundheitsprävention liegen, können manche Voraussetzungen auch auf den Bereich der politischen Jugendbildung übertragen werden.

Mit Blick auf das formale Bildungssystem, in dem Lernen stark formalisiert hauptsächlich in der Schule stattfindet, ist es keineswegs selbstverständlich, dass die Jugendlichen ihr Lernumfeld selbst organisieren und für die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen selbständig eintreten. Damit *Peer Education*, als nach wie vor eher seltene Lernsituation überhaupt stattfinden kann, müssen bestimmte Denk- und Verhaltensmuster durchbrochen werden. Dabei geht es vor allem um einen anderen Blick auf die herkömmlichen Rollen von Lehrenden und Lernenden. Für gelungene *Peer Education*-Projekte müssen die Erwachsenen „Jugendliche als wertvolle Ressource erkennen“ (Kahr 2003, S. 368) und ihnen dementsprechend den Rahmen bieten, als Lehrende zu agieren. Die neue Rollenverteilung muss transparent und mit klarer Zustimmung der involvierten Parteien erfolgen. Das setzt gleichzeitig die Bereitschaft voraus, die gewöhnlich bei Erwachsenen verortete Macht und Verantwortung in dem notwendigen Ausmaß an die Jugendlichen abzugeben. Damit hängt wiederum das Vertrauen in die Kompetenzen der Jugendlichen zusammen, dass sie den Aufgaben entsprechend ihrer Fähigkeiten gewachsen sind bzw. dass allein die Teilnahme an einem *Peer*-Projekt einen unvergleichbar hohen Zuwachs an sozialen Kompetenzen bedeutet. Des Weiteren ist auch die Fehlerfreundlichkeit – sowohl bei Erwachsenen als auch bei den beteiligten Jugendlichen – ein Faktor, der die Durchführung von *Peer Education*-Projekten begünstigt. Fehler, die bei derartigen Projekten dazugehören, sollten akzeptiert und als Anlass für weitere Lernschritte verstanden werden.

Damit die Projekte von der Idee über die Planung und Organisation bis hin zur Durchführung und Evaluation für die Beteiligten nachvollziehbar sind und nicht fremdbestimmt wirken, ist die Einbindung aller Beteiligten in die entsprechenden Projektphasen notwendig (vgl. ebd.), was nicht nur dem Grundgedanken der Partizipation entspricht, sondern auch die demokratische Haltung der Beteiligten im Projekt fördert (vgl. ebd.). Das trägt wiederum zur Entwicklung bzw. Stärkung von weiteren Kompetenzen bei Jugendlichen bei, zur Entwicklung sozialer Kompetenzen, zur Diskussions- und Argumentationsfähigkeit und zur Befähigung zu demokrati-

scher Entscheidungsfindung in einer Gruppe. Somit können die Jugendlichen von den *Peer*-Projekten vielseitig profitieren – nicht nur durch die Aneignung primär vorgesehener Inhalte und Kompetenzen, sondern auch durch das „*Learning by Doing*“-Prinzip, das durch entsprechende Vor- und Nachbereitung demokratisches Lernen und Handeln fördern kann. Demokratisch und gleichberechtigt in einem *Peer*-Projekt mitzuwirken bedeutet zudem, Kommunikation aller Beteiligten auf Augenhöhe zu pflegen und Belehrungen zu meiden. Das betrifft nicht nur die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, sondern auch das Miteinander unter den Gleichaltrigen.

Eine weitere wichtige Bedingung für das Gelingen der *Peer*-Arbeit, die jedoch stärker die Jugendlichen selbst betrifft, ist die Freiwilligkeit (vgl. Heyer 2010). Freiwillige Teilnahme ebnet den Weg für Lernerfolge: Die Jugendlichen sind motivierter und können ihre Kompetenzen besser erkennen und stärker einbinden (vgl. Kahr 2003, S. 369). Sie nehmen dadurch ihre Rolle als *Peers* verantwortungsbewusst wahr und wirken somit glaubwürdig gegenüber anderen Jugendlichen. Das wirkt sich insgesamt positiv auf die Projekte aus.

*Peer Education*-Projekte können „nur dann gelingen (...), wenn die daran beteiligten Gleichaltrigen zu kooperativem Miteinander befähigt sind (...), um als Educators (Lehrende), aber auch als Lernende in einem *Peer Education*-Setting zu agieren“ (Heyer 2010, S. 419). Genau diese Befähigung kann in Prozessen außerschulischer politischer Jugendbildung erworben werden. Mit welchen Methoden das gelingen kann, wird in dieser Broschüre beschrieben. Insgesamt stellt somit die außerschulische politische Jugendbildung einen Rahmen dar, der ergänzend oder alternativ zur schulischen Bildung für die Entwicklung und Umsetzung von *Peer Education* vermehrt genutzt werden sollte. Daher ist es wichtig und wünschenswert, die Zusammenarbeit zwischen außerschulischer Bildung und schulischen Angeboten weiter auszubauen.

# Und das muss auch noch mit: Vorstellung der Praxisbeispiele

Die in dieser Broschüre beschriebenen Methoden wurden in verschiedenen Projekten entwickelt, ausprobiert, angepasst und reflektiert. Im Folgenden werden diese Entstehungshintergründe kurz beschrieben:



## Anne Frank Zentrum

In jedem Ort, in dem eine *Anne Frank*-Ausstellung präsentiert wird, werden bis zu 30 junge Menschen nach dem *Peer Education*-Ansatz für Themen wie Zivilcourage und Diskriminierung sensibilisiert, ihr Selbstbewusstsein gestärkt und Handlungsoptionen aufgezeigt. Sie werden in einem Seminar zu sogenannten *Peer Guides* ausgebildet, die während der Ausstellungspräsentation anderen jungen Menschen die Ausstellung zeigen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Die Ausstellungen berichten zum einen über die Geschichte der Familie *Frank* und über die Zeit, in der sie lebten und zum anderen wird Bezug auf die Gegenwart der Jugendlichen genommen. Dieser Teil der Ausstellung befasst sich mit Fragen, die auch *Anne Frank* beschäftigt haben und heute immer noch aktuell sind: Wer bin ich? Wer sind wir? Wen schließen wir aus? Was kann ich bewirken?

Über 90 % der Jugendlichen wollen sich nach dem Ausstellungsprojekt weiter für die Gesellschaft und ihr Lebensumfeld engagieren. Genau das ermöglicht ihnen das *Anne Frank*-Botschafter/-innen-Projekt. Der erste Schritt zur/*zum Anne Frank*-Botschafter/-in ist die Teilnahme an einem vier-tägigen Seminar in Berlin. Dort kommen die ehemaligen *Peer Guides* aus ganz Deutschland zusammen, tauschen sich über ihre Erfahrungen als *Peers* aus und entwickeln eigene Projektideen. Sie erfahren, wie man Projekte organisiert, in der Öffentlichkeit dafür wirbt und eine Finanzierung findet. Im Vordergrund steht dabei immer, gemeinsam Ideen für ein demokratisches Zusammenleben zu entwickeln und die *Peer Guides* miteinander zu vernetzen. Nach dem Seminar berät das *Anne Frank Zentrum* die Jugendlichen über einen längeren Zeitraum bis sie ihr eigenes Projekt abgeschlossen haben. In den letzten Jahren sind so bundesweit über 40 Jugendprojekte entstanden. Unter anderem wurden Stolperstein-Verlegungen organisiert, Feste gestaltet, historische Stadtrallyes veranstaltet, Workshops durchgeführt, Rainbow-Flashmobs veranstaltet, Poetry Slam-Abende angeboten und Zeitzeugengespräche geführt.

[www.annefrank.de](http://www.annefrank.de)

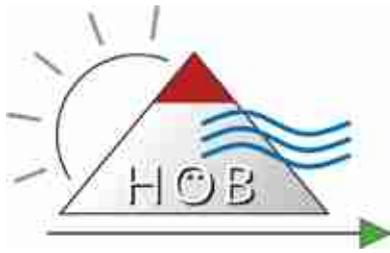


## Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e.V.

Im *Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e.V.* (GSI) finden regelmäßig Jugendseminare statt, die in Kooperation mit der *Johann-Peter-Eckermann Realschule* in Winsen (Luhe) durchgeführt werden. An den Seminaren nehmen bis zu 20 Schüler/-innen teil, die sich in ihrem Schulleben als Schüler-Coaches engagieren. Schüler-Coach zu sein bedeutet in diesem Fall, jüngere und leistungsschwächere Schüler/-innen im Unterricht bzw. bei den Hausaufgaben zu unterstützen. Die im GSI organisierten Seminare für Schüler-Coaches sind zwar keine klassische *Peer*-Qualifizierung. Die Jugendlichen werden dabei jedoch auf Aufgaben und Rollen in der Schule vorbereitet, die dem Profil der *Peers* ähneln: Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten an andere Schüler/-innen, Stärkung von eigenen Kompetenzen, Engagement für andere und aktive Beteiligung am Schulleben.

Durch interaktive und erfahrungsorientierte Übungen erleben und reflektieren die Schüler-Coaches zum einen, was demokratisches Miteinander und Beteiligung im Schulleben für sie bedeutet. Zum anderen werden sie in ihren Fähigkeiten gestärkt, andere Schüler/-innen entsprechend zu fördern. Dabei werden folgende Fragestellungen kreativ bearbeitet bzw. ausführlich diskutiert: Rollen und Vorbilder, Respekt und Toleranz im Umgang miteinander etc. Die Schüler/-innen erwerben auch praktische Kompetenzen zu Feedbackregeln und Kommunikation mit anderen Schüler/-innen, wobei der Aspekt der Kommunikation auf Augenhöhe im Vordergrund steht.

[www.gsi-bevensen.de](http://www.gsi-bevensen.de)



### **Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland in Papenburg e. V. (HÖB)**

Das Klimamanager/-in-Projekt richtete sich an Schüler/-innen der Klassen 7–10, die sich für die Themen Klimawandel und Energie interessieren. Vor Projektbeginn findet eine Informationsveranstaltung für interessierte Lehrer/-innen und Schüler/-innen statt, auf der zum einen Informationen zum Ziel, Ablauf und zu den Inhalten des Projekts besprochen und zum anderen auch entscheidende Voraussetzungen für die Partizipation der Schüler/-innen in den Schulen geklärt werden.

Das Projekt wird in drei Bausteinen durchgeführt:

1. Baustein: 3-tägiges Seminar in der HÖB
2. Baustein: Klimacheck in den Schulen (4–6 Wochen)
3. Baustein: 2-tägiges Seminar in der HÖB

Im ersten Baustein der Klimalotsenausbildung reflektieren die Jugendlichen ihr eigenes Umweltverhalten und erarbeiten, wie solche Verhaltensweisen umweltschonend verändert werden können. Voraussetzung für die bewusste Auseinandersetzung des persönlichen Umweltverhaltens sind Informationen und Verständnis über den Klimawandel und die globalen Umweltveränderungen. Durch das Experimentieren z. B. mit Strom- und CO<sub>2</sub>-Messgeräten, Luxmeter und (Infrarot-)Thermometer werden die Teilnehmer/-innen für einen sparsamen Umgang mit Strom und Wärme in ihrem Umfeld sensibilisiert und motiviert. Sie erkennen, dass durch intelligentes Verhalten der Energieverbrauch reduziert werden kann und dass sich nicht nur in Schulen große Energieeinsparpotentiale erschließen lassen. Darüber hinaus werden die Jugendlichen in ihren persönlichen Kompetenzen gestärkt, um ihre zukünftige Rolle als *Peers* verantwortungsvoll wahrnehmen zu können.

Ein zentraler Baustein der Klimamanager/-in-Ausbildung ist der „Klimacheck“, den die Schüler/-innen eigenverantwortlich in den jeweiligen Schulen durchführen. Mithilfe unterschiedlicher Checklisten spüren sie als „Klimadetektive“ Energieverschwender in ihrer Schule auf. Sie messen und bewerten den Stromverbrauch und weitere vom Schulbetrieb verursachte Umweltauswirkungen wie z. B. Energieverbrauch durch Heizung, Beleuchtung und Computer, Material und Abfall, Wasserverbrauch, Schulgelände und Verkehr. Auf der Grundlage der Ergebnisse des Klimachecks erarbeiten die Schüler/-innen im dritten Baustein konkrete Klimaschutzaktivitäten oder -kampagnen für ihre Schule, die sie dann als *Peers* eigenständig in ihrer Schule umsetzen. Dabei werden sie durch Akteure in der Schule unterstützt, die die für die *Peer Education* erforderlichen Rahmen schaffen.

[www.hoeb.de](http://www.hoeb.de)



### **Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH**

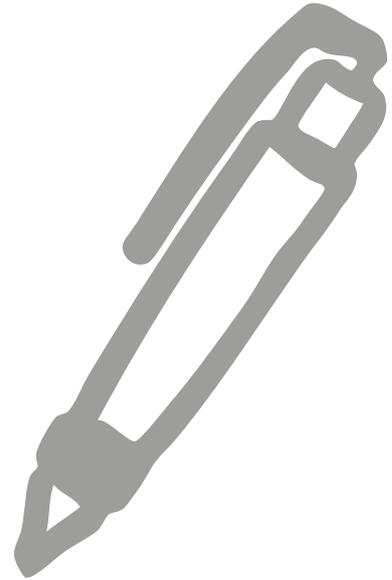
„Ohne uns läuft nichts!“ – Partizipation von Schülerinnen und Schülern in der Schule umfasst mehr als die Mitgestaltung in den formellen Strukturen der Schülervertretung (SV) und schulischen Gremien. Aus diesem Grund werden im *LidiceHaus* Qualifizierungen zur SV-Berater/-in angeboten. Die Aufgabe von SV-Berater/-innen vor dem Hintergrund der *Peer Education* ist, vor Ort in unterschiedlichen Bremer und Bremerhavener Schulen beim strukturellen Aufbau der SV zu helfen und Workshops durchzuführen, die thematisch von den Jugendlichen selbst gewünscht werden.

In der Qualifizierung lernen die SV-Berater/-innen Workshops zu planen, durchzuführen und zu reflektieren. Grundlage dieses Kompetenzerwerbs ist das Kennenlernen und Anwenden von Methoden, die zur Moderation von Gruppenprozessen und inhaltlichen Stärkung der SV-Arbeit erforderlich sind. Somit erleben und reflektieren die Teilnehmenden sich selbst in der Rolle als Moderator/-in sowie als Teilnehmer/-in und damit als Teil eines Gruppenprozesses.

Als SV-Berater/-in führen die Jugendlichen eintägige Workshops mit der Schülervertretung einer Schule zum Thema Praxis und Rechte der Schülervertretung durch oder zweitägige SV-Qualifizierungen mit ca. 40 Schüler/-innen aus vielen unterschiedlichen Bremer Schulen. Außerdem moderieren einige von ihnen einen Fachtag zur Mitbestimmung von Jugendlichen im Stadtteil. Dort entwickelten bereits 40 Jugendliche unterschiedliche Jugendprojekte, z. B. einen selbstverwalteten Jugendraum, Sportangebote von und für Jugendliche, Politik- und Kulturveranstaltungen für den Stadtteil, die in weiten Teilen durch Gelder vom jeweiligen Stadtteilbeirat finanziert wurden.

[www.lidicehaus.de](http://www.lidicehaus.de)

# Sie haben es gemacht: Vorstellung der Autorinnen



## Iwona Domachowska

M. A. Angewandte Linguistik,  
M. P. S. Friedens- und Sicherheitspolitik,  
ist seit August 2014 Jugendbildungsreferentin im  
Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e. V.  
([www.gsi-bevensen.de](http://www.gsi-bevensen.de)).

Ihre Themenschwerpunkte sind Demokratie-  
bildung, interkulturelle Bildung und historisch-  
politische Bildung.



## Annemarie Hühne

M. A. Public History,  
war von Januar 2015 bis Juli 2016 Jugend-  
bildungsreferentin und Projektleiterin  
Schultournee im Anne Frank Zentrum e. V.  
([www.annefrank.de](http://www.annefrank.de)).

Ihre Themenschwerpunkte waren in dieser Zeit  
historisch-politische Bildung, jugendliches  
Engagement und Partizipation, Antisemitismus  
und Rechtsextremismus.

Sie ist derzeit Programmleiterin bei der Stiftung  
„Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“.



## Annika Koehler-Siefken

M. A. Erziehungs- und Bildungswissenschaften, ist seit Oktober 2015 Jugendbildungsreferentin in der Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH ([www.lidicehaus.de](http://www.lidicehaus.de)).

Ihre Themenschwerpunkte sind Partizipation und Demokratiebildung, Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Politik, Gesellschaft und Institutionen sowie rassismuskritische Bildungsarbeit.

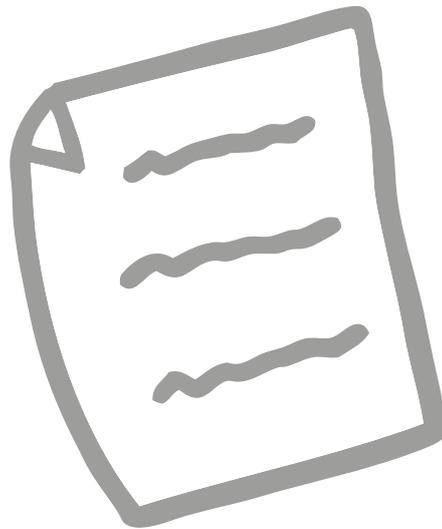


## Mechtild Möller

Diplom-Pädagogin mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung, ist seit April 2006 Jugendbildungsreferentin und stellvertretende Leiterin in der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Emsland in Papenburg e. V. ([www.hoeb.de](http://www.hoeb.de)).

Ihre Themenschwerpunkte sind die Vermittlung und Qualifizierung im Bereich von zivilgesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen, Demokratiebildung und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Schule, Freiwilliges Engagement sowie Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Ökologie und Umwelt.

# Hier wird's nachgewiesen: Literaturverzeichnis



Aerssen, Benno van (o.J.):  
6-3-5 Methode; [www.ideenfindung.de/6-3-5-Methode-Kreativit%C3%A4tstechnik-Brainstorming-Ideenfindung.html](http://www.ideenfindung.de/6-3-5-Methode-Kreativit%C3%A4tstechnik-Brainstorming-Ideenfindung.html) (Zugriff: 13.06.2016)

Antons, Klaus (Hrsg.) (2000):  
Praxis der Gruppendynamik – Übungen und Techniken.  
Göttingen u. a.: Hogrefe Verlag für Psychologie (8. Auflage)

Aronson, Elliot (1978):  
The jigsaw classroom. Beverly Hills: Sage; [www.jigsaw.org](http://www.jigsaw.org)  
(Zugriff: 27.07.2016)

Becker, Helle (2008):  
Politik und Partizipation in der Ganztagschule. Schwalbach/  
Ts.: Wochenschau Verlag

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2012):  
Methoden-Kiste; [www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/5361\\_akt\\_methoden-kiste\\_7aufl\\_online.pdf](http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/5361_akt_methoden-kiste_7aufl_online.pdf) (Zugriff: 13.06.2016)

Blomert, Peter (o. J.):  
PLACEMAT – Das „Schweizermesser“ des kooperativen  
Lernens; [http://www.kooperatives-lernen.net/placemat\\_1.htm](http://www.kooperatives-lernen.net/placemat_1.htm) (Zugriff: 18.03.2015)

Diakonie Württemberg (Hrsg.) (2015):  
Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen  
für eine rassismuskritische Bildungsarbeit; [www.diakoniewuerttemberg.de/fileadmin/Medien/Pdf/Mg\\_Rassismuskritische\\_Broschuere\\_vollstaendig.pdf](http://www.diakoniewuerttemberg.de/fileadmin/Medien/Pdf/Mg_Rassismuskritische_Broschuere_vollstaendig.pdf) (Zugriff: 02.06.2016)

Geißler, Karl-Heinz (2005):  
Anfangssituationen. Was man besser tun und besser lassen  
sollte. Weinheim/Basel: Beltz (10. Auflage)

Gernert, Wolfgang (1993):  
Zur Beteiligung der Betroffenen in der Jugendhilfe. In:  
Zentralblatt für Jugendrecht, 80. Jg., S. 116–125

Graeßner, Gernot (2008):  
Moderation – das Lehrbuch. Augsburg: Ziel, S. 227–236

Hart, Roger (1992):  
Children's Participation: From Tokenism to Citizenship.  
Florenz: UNICEF

Hauff, Steffen/Hülsmann, Kathrina/Krasowska, Natalia/Liedtke, Hannah-Maria/Rösch, Judith/Waiditschka, Klaus (2015):  
Das hat Methode! Praxis-Handbuch für den deutsch-polnischen Jugendaustausch. Potsdam/Warschau: Deutsch-Polnisches Jugendwerk

Heckel, Jürgen (2010):  
Kommunizieren lernen. Anregungen zur Selbsthilfe.  
München: BayernForum der Friedrich-Ebert-Stiftung

Heyer, Robert (2010):  
Peer-Education – Ziele, Möglichkeiten, Grenzen. In: Haring, Marius/Böhm-Kasper, Oliver/Rohlf, Carsten/Palentin, Christian (Hrsg.): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 408–421

Kaestner, Mandy (2003):  
Peer-Education – ein sozialpädagogischer Arbeitsansatz. In: Nörber, Martin (Hrsg.) (2003): Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim: Beltz Votum, S. 50–64

- Kahr, Claudia (2003):  
Orientierungspunkte für Peer-Education-Projekte. In: Nörber, Martin (Hrsg.): Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim: Beltz Votum, S. 368–381
- Knoll, Jörg (2007):  
Kurs- und Seminarmethoden. Ein Trainingsbuch zu Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen. Weinheim-Basel: Beltz (11. Auflage)
- Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (2008):  
Peergroups. In: Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 382–391
- Kuhnert, Beate/Müllert, Norbert R. (2006):  
Moderationsfibel Zukunftswerkstätten. Verstehen. Anleiten. Einsetzen. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher
- Marathon der Methoden. Transfer-Workshop; [www.managerseminare.de/ms\\_Artikel/Transfer-Workshop-Marathon-der-Methoden,92314](http://www.managerseminare.de/ms_Artikel/Transfer-Workshop-Marathon-der-Methoden,92314) (Zugriff: 03.05.2016)
- Naudascher, Brigitte (1978):  
Jugend und PeerGroup: die pädagogische Bedeutung der Gleichaltrigen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt KG
- Niggli, Alois (2000):  
Lernarrangements erfolgreich planen. Didaktische Anregungen zur Gestaltung offener Unterrichtsformen. Aarau: Verlag Sauerländer
- Nörber, Martin (Hrsg.) (2003):  
Peer Education: Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim: Beltz Votum
- Nörber, Martin (2010):  
„Peer Education“. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V. (KJug), 55. Jg., H. 3/2010, S. 75–78; [www.kjug-zeitschrift.de/kjug-55-jg-s-75-32010-dr-martin-norber-peer-education](http://www.kjug-zeitschrift.de/kjug-55-jg-s-75-32010-dr-martin-norber-peer-education) (Zugriff: 31.05.2016)
- Nörber, Martin (2013):  
Peer Education in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 339–346
- Rabenstein, Reinhold/Reichel, René/Thanhoffer, Michael (o.J.):  
Das Methoden-Set. 5 Bücher für Referenten und Seminarleiterinnen. Münster: Verlag Ökoptia
- Sattler, Christine (o.J.):  
Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg. Die Feedback-Hand; [www.lmz-bw.de/feedback-hand.html](http://www.lmz-bw.de/feedback-hand.html) (Zugriff: 28.07.2016)
- Schmidt, Axel/Neumann-Braun, Klaus (2003):  
Identitätsrelevanz kommunikativen Mediengebrauchs in der Peer-Group. Ein Fallbeispiel. In: Hengst, Heinz/Kelle, Helga (Hrsg.): Kinder – Körper – Identitäten. Theoretische und empirische Annäherungen an kulturelle Praxis und sozialen Wandel. Weinheim: Juventa, S. 267–290
- Schröder, Richard (1995):  
Kinder reden mit. Weinheim: Beltz
- Sturzenhecker, Benedikt (2005):  
Begründungen und Qualitätsstandards von Partizipation – auch für Ganztagschule. In: Jugendhilfe aktuell, Heft 2/2005, S. 30–34
- Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung (Hrsg.) (2004):  
Bildungsziel: Bürger. Methodenhandbuch für internationale Seminare; [www.theodor-heuss-kolleg.de](http://www.theodor-heuss-kolleg.de) (Zugriff: 03.05.2016)
- Ulrich, Susanne/Henschel, Thomas R./Oswald, Eva (1997):  
Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta. Ein Praxishandbuch auf der Grundlage des Werks „Miteinander“ von Uki Maroshek-Klarman, Adam Institut, Jerusalem, in der Adaption von Susanne Ulrich, Thomas R. Henschel und Eva Oswald. Praxishandbuch für politische Bildung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Volmerg, Ute (2000):  
Entwicklungsphasen in Gruppen. In: Antons, Klaus (Hrsg.): Praxis der Gruppendynamik – Übungen und Techniken. Göttingen u. a.: Hogrefe Verlag für Psychologie, S. 312–324 (8. Auflage)
- Windolph, Andrea (o.J.):  
Der Feedbackburger; <http://projekte-leicht-gemacht.de/blog/pm-methoden-erklart/richtig-feedback-geben-der-feedback-burger> (Zugriff: 09.05.2016)

## **Impressum**

Herausgeber:  
Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB)  
Mühlendamm 3, 10178 Berlin  
Tel.: (030) 400 401 00  
Fax: (030) 400 401 22  
info@adb.de  
www.adb.de

Verantwortlich:  
Ina Bielenberg

Redaktion:  
Dr. Friedrun Erben

Autorinnen:  
Iwona Domachowska, Annemarie Hühne,  
Mechtild Möller, Annika Koehler-Siefken

Schaubilder:  
Annika Koehler-Siefken

Layout, Satz und Druck:  
Willius Design, Berlin



Arbeitskreis deutscher  
Bildungsstätten e.V.

Arbeitskreis deutscher  
Bildungsstätten e.V. (AdB)

Mühlendamm 3  
10178 Berlin

Tel.: (030) 400 401 00  
Fax: (030) 400 401 22

[info@adb.de](mailto:info@adb.de)  
[www.adb.de](http://www.adb.de)